

Age —

miteinander und fürenander

Betreuung im Alter

März 2025

— Dossier

Das Wichtigste in Kürze

Betreuung aus Perspektive der älteren Menschen

Betreuung im Alter ist ein Thema, das öffentliche Aufmerksamkeit geniesst und politisch kontrovers diskutiert wird. Im Vordergrund stehen meist finanzielle Aspekte und die Zuständigkeiten der integrierten Versorgung. Andere wichtige Fragen hingegen bleiben unbeantwortet: Wie werden Angebote zur Betreuung von älteren Menschen und ihren Angehörigen genutzt und erlebt? Wie sind diese Angebote konkret ausgestaltet? Wie tragen sie dazu bei, dass Menschen selbstbestimmt und sozial eingebunden alt werden können?

Das neue Age-Dossier widmet sich diesen Fragen. Acht betroffene ältere Menschen und zwei Angehörige mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Voraussetzungen beschreiben ihre Lebenswelt und teilen ihre Erfahrungen zu Unterstützungsangeboten. Eingebettet werden diese Porträts in Grundlagen zum Thema Betreuung, eine Synthese und die Einordnung durch die Age-Stiftung. Zudem bieten zwei Videostorys (www.age-stiftung.ch/age-dossier2025) einen vertieften, multimedialen Einblick.

Die Porträts von Angeboten und älteren Menschen verdeutlichen die Wichtigkeit und Wertigkeit, die Betreuung im Leben und im Alltag von Menschen im Alter hat. Sie machen aber auch klar, dass eine gänzlich bedürfnisgerechte, breit zugängliche, lückenlose Versorgung und Betreuung im Alter noch nicht gewährleistet ist. Zudem greift der Begriff Betreuung aus Sicht der Betroffenen zu kurz. Ältere Menschen sprechen kaum von Betreuung, sondern wünschen sich ein unterstützendes Miteinander und eine Beziehung auf Augenhöhe – eben ein «Miteinander» und «Fürsorge».

Das Age-Dossier richtet sich an ein breites Publikum: Politik, Fachorganisationen, Verbände, Anbieter von Dienstleistungen, Stiftungen, Forschung und die interessierte Öffentlichkeit sollen angesprochen werden. Das Age-Dossier bietet ihnen Einblick in Angebote für ältere Menschen und ihre Angehörigen und zeigt exemplarisch deren Lebenswelten.

Impressum

Age-Stiftung
Kirchgasse 42
8001 Zürich
+41 44 455 70 60
info@age-stiftung.ch
www.age-stiftung.ch

Redaktion

— Fleur Jaccard (Age-Stiftung),
Sarah Neukomm (Neukomm Impacts),
Silvan Wittwer (Age-Stiftung)

Konzeptionelle Beratung

— Sarah Neukomm (Neukomm Impacts)

Texte

— Fleur Jaccard (Age-Stiftung),
Karin Meier (Text & Bild),
Sarah Neukomm (Neukomm Impacts),
Silvan Wittwer (Age-Stiftung)

Fotografie

— Lena Wiesli (diktum.ch),
Vicino Luzern,
Gesundheits- und Seniorenzentrum Ursern
in Andermatt,
Marcel Krauss, Hospiz Schönbühl
in Schaffhausen

Visuelles Konzept und Gestaltung

— TBS Marken Partner AG

Druck

— NeidhartSchön Print AG

© Age-Stiftung, März 2025

Age-Dossier

Die Publikationsreihe «Age-Dossier» adressiert gesellschaftlich relevante Themen, vermittelt Erfahrungswissen und stellt Praxisbeispiele vor. Im Fokus stehen verschiedene Unterstützungs-lösungen zugunsten älterer Menschen. Das Age-Dossier erscheint rund einmal jährlich.

— Weitere Informationen und bisherige Ausgaben auf www.age-stiftung.ch/public-affairs

Age-Stiftung

Die Age-Stiftung greift als unabhängige Förderstiftung gesellschaftsrelevante Fragen auf, die mit den Herausforderungen des Älterwerdens zusammenhängen. Sie setzt sich für zukunftsfähige Lösungen ein, damit ältere Menschen bis ans Lebensende selbstbestimmt leben können und gesellschaftlich eingebunden sind. Ein besonderes Augenmerk legt sie auf Menschen in vulnerablen Lebenslagen und fragilen Phasen.

— Weitere Informationen auf www.age-stiftung.ch

4 Editorial

— Grundlagen

5 Betreuung

8 Überblick

— Angebote

10 Vicino Luzern

22 Sonnenpark Hochdorf

33 Gesundheits- und
Seniorenzentrum Ursern

41 Hospiz Schönbühl

— Menschen

15 Vicino Luzern

26 Sonnenpark Hochdorf

38 Gesundheits- und
Seniorenzentrum Ursern

46 Hospiz Schönbühl

52 Videostorys

— Schlussfolgerungen

53 Synthese

56 Die Sicht der Age-Stiftung





Liebe Leserin, lieber Leser

Betreuung im Alter wird zurzeit politisch sehr kontrovers diskutiert. Im Vordergrund stehen meist finanzielle Aspekte und die Zuständigkeiten der integrierten Versorgung. Doch was Betreuung für die Menschen bedeutet, die auf Hilfe und Unterstützung im Alltag angewiesen sind, und wie sie tatsächlich genutzt wird, bleibt oft unbeantwortet. Mit dem vorliegenden Age-Dossier richten wir daher den Blick auf die Menschen: Acht betroffene ältere Menschen und zwei Angehörige geben Einblicke in ihre Lebenswelten. Ihre Erfahrungen werden in Bezug zu vier Betreuungsangeboten gestellt, die von der Age-Stiftung finanziell unterstützt worden sind.

Die Porträts zeigen, dass ältere Menschen Selbstbestimmung schätzen und Angebote darauf bewerten, ob sie ihren Bedürfnissen gerecht werden. Auch benutzen ältere Menschen selten den Begriff «Betreuung», sondern suchen vielmehr ein unterstützendes Miteinander auf Augenhöhe, eben ein «Mitenand» und «Fürenand». Also eine Begleitung, die ihre Fähigkeiten anerkennt, Mitgestaltung ermöglicht und ihre Selbstständigkeit unterstützt.

Wir freuen uns, Ihnen heute das Age-Dossier mit einer optisch aufgefrischten Gestaltung im Magazin-Charakter zu präsentieren. Mit der Neuausrichtung der Age-Stiftung und dem verstärkten Fokus auf vulnerable Menschen möchten wir näher in die Lebenswelten älterer Menschen eintauchen und ihre Sichtweisen, Bedürfnisse und Ressourcen besser verstehen. Dabei bleiben wir unserem Anspruch auf Fachlichkeit und der Vermittlung von Praxiswissen treu.

Lassen Sie sich überraschen, wie vielfältig Betreuung wahrgenommen wird und ausgestaltet ist.

Was ist Betreuung?

Einige Grundlagen

Sich gesund ernähren, Hausarbeiten erledigen, für das eigene Wohl sorgen oder soziale Kontakte pflegen ist im Alter oft nicht mehr selbstverständlich. Betreuung zielt darauf ab, ältere Menschen bei diesen Aufgaben zu unterstützen, indem sie auf menschliche Beziehung und bedürfnisgerechte Angebote setzt.

 Sarah Neukomm

Immer mehr ältere Menschen wollen möglichst lang und selbstbestimmt im eigenen Umfeld leben, auch wenn sie angesichts schwieriger Lebenssituationen oder altersbedingter Einschränkungen zunehmend Unterstützung im Alltag benötigen. Und auch Menschen, die in einem Heim leben, brauchen aktivierende Aufgaben und Angebote, die ihnen Anregungen zur sinnstiftenden Lebensgestaltung geben und ihr Bedürfnis nach Teilhabe nähren. Betreuung greift diesen Bedarf älterer Menschen auf und leistet damit einen zentralen Beitrag, damit sie in Würde und selbstbestimmt alt werden können.

Betreuung nimmt elementare Bedürfnisse auf – und lebt von der Beziehung

Ob Hilfe im Haushalt, persönliche Weiterentwicklung, sinnvolle Alltagsgestaltung, Gesellschaft oder

präventive gesundheitsfördernde Massnahmen – Betreuung setzt unmittelbar in den Lebenswelten älterer Menschen an und reagiert auf ganz elementare, alltägliche Bedürfnisse. Sie findet im Wesentlichen in Form von alltagsnahen Aktivitäten statt, die der Unterstützung bei der Lebensführung dienen. Solche Betreuungsaktivitäten lassen sich dabei ganz unterschiedlichen Handlungsfeldern zuordnen: Sie fördern die Selbstsorge oder die Teilnahme am sozialen Leben, unterstützen bei der Alltagsgestaltung, Gesundheitsförderung oder Haushaltsführung und reichen bis zu Beratung zur Alltagskoordination. Auch Massnahmen betreffend Sicherheit im Alltag können zur Betreuung gezählt werden. Typische Beispiele von Betreuung sind gemeinsames Einkaufen oder Kochen, ein organisierter Ausflug oder ein Spielnachmittag, Anleitungen zur regelmässigen Entspannung oder zum kompetenten Umgang mit

Krankheiten oder eigenen Gefühlszuständen im Alltag oder auch konkrete Hilfe bei der Koordination mehrerer beanspruchter Unterstützungsangebote.

Einen wichtigen Kern der Betreuung bildet die Stärkung des psychosozialen Wohlbefindens und der inneren Sicherheit der älteren Menschen – beides unabdingbare Voraussetzungen dafür, dass selbstbestimmtes Altern in Würde möglich ist. Betreuung beinhaltet somit nicht nur eine agogisch aktivierende, sondern immer auch eine ausgeprägte emotionale Komponente. Betreuung ist unmittelbar, sie bedeutet Nähe zu anderen Menschen. Betreuungsaktivitäten werden gemeinsam mit einer Betreuungsperson ausgeführt. Betreuung ist Beziehung, die in zugewandter Präsenz und einem vertrauensvollen Miteinander ihren Ausdruck findet. Die Betreuungsperson ist ein Gegenüber im Alltag, das verlässlich zur

6 Grundlagen — **Betreuung**

Verfügung steht und den älteren Menschen auf Augenhöhe begegnet. Betreuung braucht folglich immer auch Zeit, damit eine Beziehung entstehen und gepflegt werden kann.

Individuell grosse Unterschiede im Betreuungsbedarf

Die Bedürfnisse älterer Menschen nach Unterstützung im Alltag sind individuell sehr unterschiedlich – dies nicht nur abhängig von ihrer Persönlichkeit und ihren Vorlieben, sondern auch bedingt durch ihre Wohn- und Lebenssituation. Für die Inanspruchnahme von Betreuung spielt es beispielsweise

eine Rolle, welche finanziellen Möglichkeiten eine Person hat oder wie sie in einen Familien- oder Freundeskreis eingebettet ist. Der Betreuungsbedarf von Menschen kann sich zudem im Alterungsverlauf verändern, wenn etwa weitere körperliche, psychische oder kognitive Einschränkungen hinzukommen oder Verluste von nahestehenden Menschen zu gewärtigen sind. Und gegen das Lebensende hin zeigen sich angesichts ungelöster Lebensfragen oder Konflikte unter Umständen noch einmal ganz andere Bedürfnisse.

Je nach individuellen Voraussetzungen haben ältere Menschen nicht nur Betreuungsbedarf, sondern benötigen auch psychosoziale und praktische Hilfen in Form eines Mahlzeiten- oder Fahrdienstes oder Hilfsmittel wie ein Hörgerät oder einen Rollator. Wenn gesundheitliche Einschränkungen bestehen oder grundlegende Alltagsaktivitäten wie Ankleiden, Körperpflege oder Nahrungsaufnahme nicht mehr funktionieren, wird zudem Pflege relevant. Insbesondere betagte oder vorübergehend pflegebedürftige Menschen nehmen deshalb häufig eine Kombination von Hilfe, Betreuung und Pflege in Anspruch. Die älteren Menschen selbst machen diese Unterscheidung von Unterstützungsformen jedoch nicht. Für sie zählt vor allem ihr ganz konkretes Bedürfnis nach Hilfestellung oder Begleitung im Alltag, für das sie ein passendes Angebot oder eine Dienstleistung in Anspruch nehmen.

Hohe Anforderungen an Betreuungsangebote

Betreuungsangebote müssen sich also am individuell sehr unter-

schiedlichen, unter Umständen rasch ändernden Bedarf älterer Menschen orientieren. In Fachkreisen setzt sich in jüngerer Zeit vermehrt die Auffassung durch, dass eine optimale Betreuung vier Kriterien zu erfüllen hat:

Die Betreuung soll personenzentriert sein, indem sie konsequent auf die Bedürfnisse, Ressourcen und die Situation der älteren Menschen ausgerichtet wird. Dazu ist auch deren persönliches und soziales Umfeld zu berücksichtigen.

Betreuung hat umfassend zu sein und soll Leistungen in allen wesentlichen Handlungsfeldern garantieren.

Mit Blick auf eine effiziente und effektive Versorgung verhindert Betreuung gleichzeitig Doppelspurigkeiten und Lücken in der Unterstützung älterer Menschen, ist zeitlich und räumlich gut koordiniert und kombinierbar mit praktischen Hilfen und/oder Pflege.

Schliesslich muss Betreuung für alle unterstützungsbedürftigen älteren Personen zugänglich sein und soll möglichst wenig Zugangshürden beinhalten (z. B. hohe Kosten, eingeschränkte Erreich- und Verfügbarkeit, psychologische Barrieren).

Für Betreuungsangebote stellen sich damit hohe Anforderungen. Sie bedingen spezifische Konzepte und kompetente Führungs- und Fachpersonen, welche die nötigen Managementkompetenzen mitbringen und die für die Betreuung relevante psychosoziale und agogische Unterstützung in professioneller Qualität leisten können. Zugleich müssen sie berücksichtigen, dass Betreuung auch

Definition gemäss Studie des Bundesamts für Sozialversicherungen (2023)

Was genau Betreuung im Alter ist und ausmacht, blieb lange diffus. Unterstützung für ältere Menschen wurde vor allem mit pflegerischen Leistungen und medizinischer Versorgung gleichgesetzt. Die oft bereits vor dem Bezug von Pflegeleistungen relevante Betreuung wurde je nach Kontext und Akteur anders umschrieben. Erst in jüngster Zeit hat sich dank verschiedener Grundlagenarbeiten eine Definition herauskristallisiert, die in der Fachwelt und bei Behörden auf breitere Resonanz stösst:

«Betreuung im Alter unterstützt ältere Menschen, ihren Alltag weitgehend selbstbestimmt zu gestalten und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, wenn sie das aufgrund der Lebenssituation und physischer, psychischer oder kognitiver Beeinträchtigung nicht mehr gemäss ihren Vorstellungen selbstständig können.»¹

¹ Stettler, Peter et al. (2023): Betreuung im Alter – Bedarf, Angebote und integrative Betreuungsmodelle. Bern: BSV, S. 5f.

das Zusammenspiel zwischen den Fachpersonen und den Angehörigen erfordert und nicht selten Freiwillige miteinbezieht (z. B. in der Nachbarschaftshilfe oder bei Besuchsdiensten). Sofern die Betreuung nicht zu Hause bei den älteren Menschen stattfindet, ist auch eine geeignete, gut zugängliche Infrastruktur erforderlich.

Betreuung als wichtiger Bestandteil integrierter Versorgung

Betreuung qualitativ hochstehend und wirtschaftlich zu erbringen, ist für einzelne Dienstleister angesichts des sehr unterschiedlichen individuellen Bedarfs und der damit einhergehenden Spezialisierung kaum mehr möglich. Wie in der Pflege werden deshalb auch im Bereich der Betreuung Leistungen immer mehr in Verbundsystemen erbracht. Organisationen, die professionelle Betreuungsdienste für ältere Menschen anbieten, vernetzen sich mit anderen Leistungserbringern – dies mit dem Ziel, die Leistungen möglichst breit, effizient und wirtschaftlich zur Verfügung zu stellen.

Betreuung wird damit zum Bestandteil integrierter Lösungen, in

denen verschiedene Akteure zusammenarbeiten. Für ältere Menschen und Angehörige kann sich dies positiv auswirken. Durch die Vernetzung verschiedener Leistungserbringer vereinfacht sich der Zugang zu Unterstützung und es steht je nach Angebot ein breiteres Spektrum an Betreuungsleistungen zur Verfügung. Ebenso können bezogene Unterstützungsleistungen zielführender koordiniert werden und die Kontinuität der Begleitung und Versorgung lässt sich besser sicherstellen, gerade bei vorübergehend erhöhtem Unterstützungsbedarf. Gleichzeitig stellt sich bei integrierten Lösungen unter Umständen vermehrt die Frage, wie bedürfnisgerecht die Angebote sind, etwa wenn sie sich nicht mehr im gewohnten sozialen Nahraum befinden. Oder wenn durch grössere und komplexere organisatorische Strukturen Betreuungspersonen öfter wechseln und damit die Beziehungspflege schwieriger wird.

Das vorliegende Age-Dossier geht diesen Fragen und Zusammenhängen nach. Es stellt Angebote für ältere Menschen vor und analysiert, wie sie Betreuung

Weiterführende Grundlagen zu Betreuung

Knöpfel, Carlo; Pardini, Riccardo; Heinzmann, Claudia (2020):

Wegweiser für gute Betreuung im Alter. Begriffsklärung und Leitlinien. Hg. von einer Kooperation aus sechs Stiftungen und mit organisatorischer Unterstützung von SwissFoundations.

Knöpfel, Carlo; Pardini, Riccardo; Heinzmann, Claudia (2018):

Gute Betreuung im Alter in der Schweiz. Eine Bestandesaufnahme. Zürich: Seismo.

Stettler, Peter et al. (2023):

Betreuung im Alter – Bedarf, Angebote und integrative Betreuungsmodelle. Bern: BSV.

integriert in Verbundsystemen umsetzen. Und es zeigt anhand von Personenporträts, wie ältere Menschen und Angehörige die Angebote wahrnehmen, nutzen und als Bestandteil ihrer Lebenswelten erfahren. —

Zwei wichtige Faktoren – Vulnerabilität und Fragilität

Spezielle Aufmerksamkeit gilt im gesamten Dossier der Vulnerabilität und Fragilität von Menschen im Alter. Für betroffene Menschen stellt sich die Frage nach der Bedarfsgerechtigkeit von Betreuungsangeboten noch verstärkt. Menschen in vulnerablen Lebenslagen sind besonders darauf angewiesen, bedürfnisgerecht unterstützt zu werden. Gemeint sind damit Menschen mit geringen finanziellen Mitteln, Menschen, die nicht im gewünschten Umfang am sozialen Leben teilhaben können,

oder Menschen mit besonderen Bedürfnissen, wie beispielsweise einer physischen, psychischen oder kognitiven Einschränkung. Auch in fragilen Lebensphasen ist der Bedarf nach externer Unterstützung hoch – etwa wenn gesundheitliche Beschwerden auftreten, funktionale Einschränkungen im höheren Alter zunehmen und soziale Verluste ein autonomes Leben erschweren. Das Lebensende stellt eine Zeit besonderer Verletzlichkeit dar.

Angebote und Menschen im Porträt

Wie sehen Angebote zur Betreuung konkret aus? Und wie werden diese Angebote von älteren Menschen und ihren Angehörigen genutzt und erlebt? Diese Fragen greift das Age-Dossier auf und porträtiert dazu ganz unterschiedliche Angebote und Menschen.

 Sarah Neukomm

Phase 6

Hospiz Schönbühl
Spezialisiertes Pflege- und
Betreuungsangebot für sterbende
Menschen und ihre Angehörigen
— Seiten 41–51



Karin Mändli (56),
Angehörige eines Patienten
im Hospiz Schönbühl



Eines der drei Patientenzimmer
im Hospiz Schönbühl



Ursula Neukom (82),
Patientin im Hospiz
Schönbühl (Symbolbild)



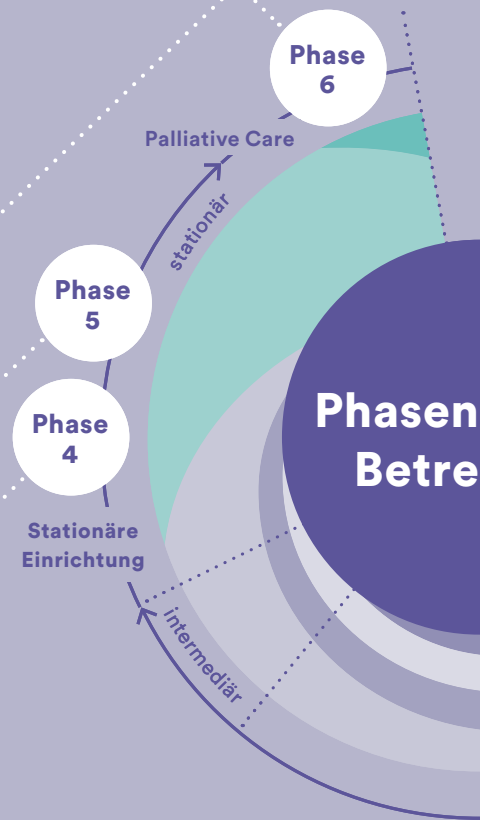
Gemeinsames
Essen im
Seniorenzentrum
Ursern

Phasen 4 + 5

Seniorenzentrum Ursern, Andermatt
Betreuung als Teil eines umfassenden
Leistungsangebots in einem Pflegeheim
mit angegliedertem Gesundheitszentrum
— Seiten 33–40



Charlotte Danioth (86),
Bewohnerin im
Seniorenzentrum
Ursern in Andermatt



Der Betreuungsbedarf von älteren Menschen kann sich im Alterungsverlauf verändern, abhängig von Veränderungen in der persönlichen Lebenssituation oder hinzukommenden altersbedingten Beschwerden.

Betreuung beginnt mit der leichten Unterstützung mehrheitlich durch das soziale Netzwerk (Phase 1) oder durch Entlastungsdienste (Phase 2), geht über in die Unterstützung bei der Alltagsbewältigung und -gestaltung in Kombination mit ambulanten pflegerischen Leistungen (Phase 3). Sie reicht bis zur stationären Betreuung mit zunehmender Pflege (Phasen 4 und 5) und zur Palliative Care (Phase 6).

Phasen 1 + 2

Vicino Luzern

Niederschwelliges Betreuungsangebot mit sozialen Treffpunkten im Quartier sowie Informations- und Vermittlungsleistungen

— Seiten 10–21



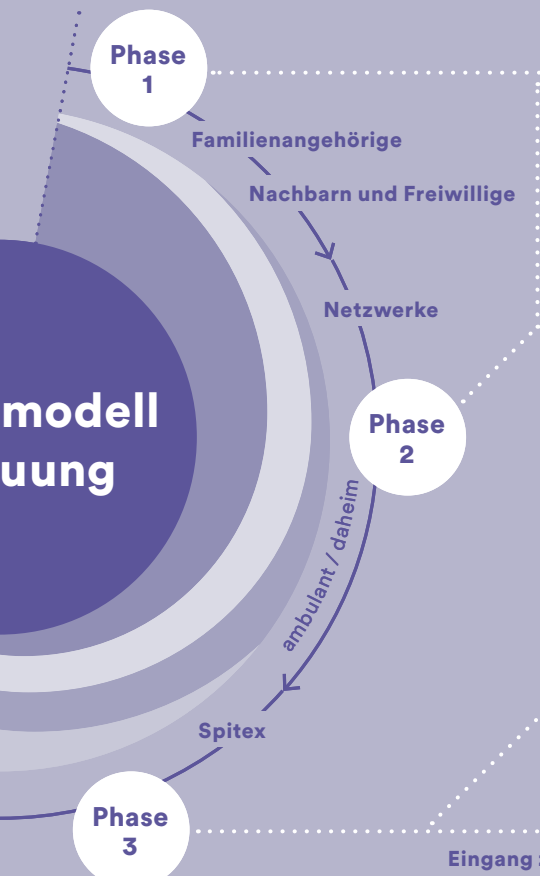
Eingang zum Vicino-Standort Neustadt



Sonja Ruckli (72), Nutzerin von Vicino Luzern und Kundin von Vicino Casa



Margrit Emmenegger (71) und Otto Pircher (87), Nutzer von Vicino Luzern und Kunden von Vicino Casa



Klara Villiger (82) und Hans Villiger (90), Mieter im Sonnenpark Hochdorf



Eingang zum Sonnenpark Hochdorf



Elisabeth Meyer (88), Mieterin im Sonnenpark Hochdorf, mit Tochter Yvonne Gspöner (58)

Phase 3

Sonnenpark Hochdorf

Wohnen mit Dienstleistungen und Zugang zu ausgewählten Betreuungsleistungen

— Seiten 22–32

Im eigenen Zuhause alt werden – dank Quartiertreffpunkt und Dienstleistungen



Das Netzwerk Vicino Luzern unterstützt ältere Menschen im Alltag, damit sie möglichst lange selbstständig wohnen und in ihrem Quartier alt werden können. Ein Erfolgsfaktor ist seine Zugänglichkeit – dank fünf Standorten in der Stadt Luzern und einem kostenlosen Grundangebot.

 Karin Meier  Lena Wiesli, zVg Vicino Luzern

Die Geschichte von Vicino Luzern beginnt mit der Masterarbeit «Wohnen zu Hause – auch im Alter». Die Verfasserin Tamara Renner, die damalige Geschäftsleiterin und heutige Co-Geschäftsleiterin der Spitex Stadt Luzern, reichte sie 2015 bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und Wirtschaft ein. Die

Diese Lücken wollte Tamara Renner schliessen: Sie initiierte das Pilotprojekt Vicino Luzern mit der Allgemeinen Baugenossenschaft (abl), das erfolgreich durchgeführt und inzwischen zum heutigen Modell von Vicino Luzern weiterentwickelt wurde. Das Herzstück des Angebots von Vicino Luzern bilden niederschwellige Treffpunkte, die älteren Menschen aus dem Quartier Begegnungs- und Informationsmöglichkeiten bieten und ihnen Dienstleistungen der Mitgliedsorganisationen vermitteln, die sie für das selbstständige Wohnen benötigen.

Organisiert ist Vicino Luzern als Verein, der heute von Tamara Renner zusammen mit Christian Vogt von Caritas Zentralschweiz im Co-Präsidium geleitet wird. Er ist breit abgestützt, um die Zusammenarbeit der aktuell rund 50 Mitglieder zu fördern, die Dienstleistungen für die ältere Bevölkerung anbieten. Zu ihnen zählen zahlreiche Organisationen aus den Bereichen Soziales, Gesundheit und Wohnen sowie das lokale Gewerbe. Pro Senectute, das Schweizerische Rote Kreuz

Masterarbeit von Tamara Renner basiert auf ihrer Erkenntnis, dass Unterstützungsangebote für ältere, selbstständig wohnende Menschen damals zwar existierten, diese sie aber kaum kannten oder sich nicht mit ihnen zurechtfinden. Zudem fehlte es nach Ansicht der Autorin an der Vernetzung und strategischen Zusammenarbeit der Anbieter.

Organisiert ist Vicino Luzern als Verein mit rund 50 Mitgliedsorganisationen.

Eckpunkte

Gemeinde

Luzern LU

Räumliche Typologie

Stadt

Trägerschaft

Verein Vicino Luzern

Start des Angebots

2014

Pilotphase

2014–2017

Zielgruppe

Quartierbevölkerung ab ca. 65 Jahren

Betreuungsphasen

1 + 2

Anzahl Standorte

5

Kosten

Kostenloses Grundangebot, Zusatzangebot Vicino Casa CHF 60.– pro Monat

Finanzierung

Leistungsvereinbarungen mit Stadt Luzern, Allgemeine Baugenossenschaft Luzern (abl), Baugenossenschaft Matt und Katholische Kirche Stadt Luzern, Einnahmen über Vicino Casa sowie Stiftungs- und Gönnerbeiträge, Spenden

Förderperiode Age-Stiftung

2013–2018 (CHF 210'000.–)

Kanton Luzern, die Stadt Luzern, Forum Luzern60plus, die Stiftung Besuchsdienst Innerschweiz, die Nachbarschaftshilfe-Organisation Zeitgut Luzern, die abl und der Pflegeheim-Dienstleister Viva Luzern sind zudem im Vorstand vertreten. Mitarbeitende aller rund 50 Mitgliedsorganisationen treffen sich mindestens zweimal im Jahr zu einem grossen Anlass, um sich auszutauschen und zu vernetzen. Der Verein wird von einem Beirat begleitet, in dem die Fraktionen des Grossen Stadtrats von Luzern vertreten sind.

Gut zugängliche Treffpunkte im Quartier

2016 eröffnete Vicino Luzern in einem barrierefreien Pavillon im Neustadtquartier den ersten

barrierefrei vertreten und somit in fünf Quartieren präsent. Weitere Quartierstandorte sind vorgesehen. Das Konzept des kostenlosen Angebots für ältere Menschen

ist an allen Standorten dasselbe: Eine Standortkoordinatorin fungiert als Ansprechperson. Zusammen mit den Mitgliedsorganisationen und Freiwilligen aus dem Quartier organisiert sie Treffs und Veranstaltungen. Das Resultat ist

Musizieren und Singen sowie für kleinere Weiterbildungen und Informationsanlässe zum Dienstleistungsangebot der Mitgliedsorganisationen», sagt Fredy Blättler von der Geschäftsstelle von Vicino Luzern.

Diese Vielfalt ist notwendig: Vicino Luzern will möglichst die ganze ältere Bevölkerung und damit unterschiedlichste Menschen in verschiedensten Lebenswelten ansprechen und zur Teilnahme ermutigen. Auch soll eine Kultur gepflegt werden, die es zulässt, dass immer wieder neue Menschen dazustossen. Weil für viele der erste Schritt zum Besuch von Vicino Luzern trotz aller Niederschwelligkeit nicht einfach ist, fungieren die Mitgliedsorganisationen als Türöffner: «Auf Wunsch begleiten die Mitarbeitenden ihre

«Die Besucherinnen und Besucher fühlen sich bei Vicino Luzern dazugehörig, aufgehoben und sicher.»

Christian Vogt — Vicino Luzern

Treffpunkt für die Quartierbevölkerung. Mittlerweile ist der Verein mit seinem Angebot auch an den Standorten Littau, Würzenbach, Wesemlin und Schönbühl

ein bunter Mix an wiederkehrenden und einmaligen Anlässen. «Die Menschen treffen sich zum Kochen, Essen, Kaffeetrinken, Jassen, Stricken, Turnen, Lesen,





Klientinnen und Klienten beim ersten Standortbesuch», sagt Fredy Blättler. Die Nutzenden selbst würden ebenfalls zur Bekanntmachung von Vicino Luzern beitragen, weil sie Menschen aus ihrem Umfeld zu einem Besuch motivieren. Zwei Bevölkerungsgruppen, die das Angebot bisher wenig nutzen, sollen in Zukunft stärker angesprochen werden: Männer und Menschen mit Migrationshintergrund.

Niederschwellig, umfassend, präventiv

Die unkomplizierte Geselligkeit und die Veranstaltungen dienen mehreren Zwecken: Sie fördern den Vertrauensaufbau, indem sie die Standortkoordinatorin und Vicino Luzern sowie das Angebot der Mitgliedsorganisationen bekannt machen. «Auf diese Weise

wird die Hemmschwelle kleiner, Unterstützung anzunehmen», sagt Christian Vogt. Zudem ermöglichen die Anlässe es den Besuchenden, Menschen aus ihrem Quartier kennenzulernen. Dies beuge der Einsamkeit vor und führe im besten Fall zu neuen Freundschaften. Vicino Luzern sei deshalb nicht einfach ein «Ort zum Käfele», sondern vielmehr ein «Ort des Vertrauens», betont Christian Vogt: «Die Besucherinnen und Besucher fühlen sich bei Vicino Luzern dazugehörig, aufgehoben und sicher. Das ist gerade für jene Menschen wichtig, deren Familienmitglieder weit entfernt leben, deren Partner verstorben ist oder deren soziales Netz immer mehr zusammenbricht.» Auch entstünden tragfähige Nachbarschaftsnetzwerke.

Das Konzept funktioniert: «Tritt ein Alltagsproblem auf oder verändert sich ihre Lebenssituation, besprechen die Besucherinnen und Besucher dies mit der Standortkoordinatorin und den Menschen, die sie vom Treff her kennen», sagt Tamara Renner. Sie fragen einander zum Beispiel, ob sie zum Fensterputzen noch selbst auf die Leiter steigen. «Im Gespräch entdecken sie Lösungen wie etwa die Beschäftigung einer Reinigungsfachperson.» Die Bandbreite an Hilfestellung ist dank der grossen Anzahl an Mitgliedsorganisationen umfassend: Administrative Hilfe bei Behördengängen oder Vorsorgeaufträgen lässt sich ebenso organisieren wie technische Unterstützung für IT- und Haushaltsgeräte, handwerkliche Anpassungen in der Wohnung, Beratungen zur Auswahl von Hilfs-



Das Angebot wächst – Betreuung auch zu Hause

2019 hat der Verein ein zusätzliches, kostenpflichtiges Angebot lanciert, das mittlerweile in der ganzen Stadt Luzern erhältlich ist: Vicino Casa. In einem Monats-Abo für 60 Franken unterstützt es das Wohnen daheim mit Dienstleistungen und einer Rund-um-die-Uhr-Erreichbarkeit in Notfällen. Vicino Casa soll mit ganz konkreten Lösungen zur Wohnsituation ermöglichen, dass ältere Menschen so lange wie möglich selbstständig im gewohnten Umfeld verbleiben können. Inbegriffen sind individuelle Lösungsvorschläge, präventive Sicherheitschecks wie eine tägliche Kontaktaufnahme, die Sicherstellung der Haustierbetreuung und Pflanzenpflege, ein Bring- und Abholdienst in Notsituationen sowie eine Wohnraumberatung für mehr Sicherheit und Komfort. Dank dem grossen Mitglieder-Netzwerk stellt Vicino Casa eine kontinuierliche Betreuung daheim sicher, selbst wenn sich der Gesundheitszustand einer Person verschlechtert: «Abnehmende Mobilität oder eine fortschreitende Demenz sind kein Grund für einen Umzug in ein Pflegeheim – in aller Regel finden wir eine Lösung für den Verbleib zu Hause», betont Fredy Blättler. Wie das Grundangebot ist auch Vicino Casa breit zugänglich: Einige Baugenossenschaften beteiligen sich an den Abokosten, andere übernehmen sie für ihre Mietenden sogar vollumfänglich. Wer Ergänzungsleistungen bezieht, erhält die Abokosten zurückerstattet. —

mitteln wie Rollatoren, Fahr- und Begleitsdienste oder Pflegeleistungen. Selbst in individuellen Notlagen kann das Netzwerk schnell reagieren. So ist es der Standortkoordinatorin möglich, im Einzelfall genau jene Dienstleistungen zu vermitteln, die eine Person benötigt.

Die Standortkoordinatorin ist überdies präventiv tätig: «Wir wollen medizinische Probleme und einen damit verbundenen Unterstützungsbedarf möglichst

früh erkennen. Wenn wir zum Beispiel feststellen, dass jemand geschwollene Beine hat oder inkontinent wird, sprechen wir dies sorgsam an», sagt Christian Vogt. Dafür sind eine Ausbildung und Erfahrung in der Pflege und Betreuung notwendig. Das Profil für die Standortkoordination wurde deshalb angepasst. Die ursprünglich angestellte soziokulturelle Animatorin wurde durch eine Person mit pflegerischem Hintergrund und soziokulturellen Kompetenzen abgelöst.





Mehr zum Projekt
www.vicino-luzern.ch



Sonja Ruckli (72) —
Nutzerin von Vicino Luzern und Kundin von Vicino Casa

«Die Gesellschaft im Vicino tut mir gut»

Sonja Ruckli ist regelmässig zu Gast am Standort Neustadt von Vicino Luzern. Sie schätzt es, unter Menschen zu sein, und konnte über das Dienstleistungsangebot einen Vorsorgeauftrag abschliessen. Dank Vicino Luzern erhält sie auch Unterstützung beim Aufräumen daheim.

 Karin Meier  Lena Wiesli, zVg Sonja Ruckli

«Vor vier Jahren starb mein Lebenspartner. Ich hatte ihn sehr geliebt und hielt seine Hand, als sie die Maschine abstellten. Da ich früher schon an Depressionen gelitten hatte, fürchtete ich, wieder in eine zu rutschen. Deshalb meldete ich mich beim Hausarzt an. Er gab mir einen Flyer von der Anlaufstelle Alter, die mir wiederum von Vicino erzählte. Noch am selben Tag besuchte ich den Standort Neustadt. Er liegt ganz nahe von meiner 2½-Zimmer-Wohnung, in der ich seit vielen Jahren wohne. Hier bringt man mich nur mit den Füssen voran heraus.

«Als Nächstes werde ich meine Wohnung entrümpeln.»

Sonja Ruckli — Nutzerin von Vicino Luzern

In der ersten Zeit kam ich so gut wie jeden Tag ins Vicino. Dank Freiwilligen, die einen Schlüssel haben, ist der Standort auch am Sonntag offen. Am Dienstag war ich bei Kaffee und Kuchen dabei, am Donnerstag beim Suppentopf zum Zmittag, am



Freitag sangen wir. Mittlerweile komme ich seltener in den Treff, etwa einmal die Woche. Bei den besonderen Anlässen bin ich nach wie vor dabei: Ich nehme am monatlichen Apéro teil, der von Freiwilligen organisiert wird. Die Ausflüge schätze ich ebenfalls sehr. Neulich besuchten wir ein Konzert im KKL. Vicino hatte vergünstigte Karten für die Hauptprobe erhalten. Wir gehen auch zusammen aufs Schiff und an die Fasnacht.

Unterstützung – vermittelt durch Vicino

Die Gesellschaft im Vicino tut mir gut. Dank der vielen Kontakte hier fühle ich mich nicht einsam. Eine Depression habe ich nicht gekriegt. Und weil es hier einige Witfrauen gibt, kann ich besser akzeptieren, dass ich nun keinen Partner mehr habe. Eine Weile lang hatte ich mit allen Mitteln nach einem neuen Mann gesucht, auch im Internet.

Der Grund, weshalb ich nicht mehr so oft wie früher ins Vicino komme, sind meine starken Schmerzen. Sie kommen von meiner Multiplen Sklerose und werden immer schlimmer. Die Krankheit wurde vor 19 Jahren bei mir diagnostiziert. 2018 erlitt ich eine Medikamentenvergiftung, an der ich beinahe gestorben wäre. Danach war ich vier Jahre im Rollstuhl und benötigte pflegerische Unterstützung. Mittlerweile kann ich wieder gehen, brauche aber eine Gehhilfe. Unabhängig und selbstständig bin ich dennoch: Mit meinem Seniorenmobil kann ich selbst Mineralwasser einkaufen und mit dem Hütehund ausgehen.

Wegen meiner Einschränkungen unterstützt mich die Spitex Luzern bei der Wohnungsreinigung. Nur mit dieser Hilfe kann ich meine Wohnung allerdings nicht mehr à jour halten. Meine grosse Terrasse sah eine Weile lang richtig ungepflegt aus. Weil ich mir als EL-Bezügerin keinen teuren Reinigungsservice leisten kann, vermittelte Vicino mich an Elmis Handwerk aus seinem Netzwerk – die Firma gewährte mir einen grosszügigen Rabatt von rund 50 Prozent. Der Handwerker machte meine Terrasse mit einem Hochdruckreiniger sauber und entsorgte drei Kisten. Es waren die ersten von mehreren: Bei mir hat sich viel angesammelt, und ich möchte wieder Luft kriegen. Als Nächstes werde ich deshalb meine Wohnung entrümpeln. Dabei erhalte ich Hilfe von Zeitgut. Dies ist eine Nachbarschaftshilfe für einfache Unterstützung im Alltag, die ich über Vicino kennenlernte.

Für die Zukunft vorgesorgt

Die Schmerzen aufgrund meiner Multiplen Sklerose sind nicht das Einzige, was mich belastet. Mein Sohn ist ebenfalls daran erkrankt, was mich sehr beschäftigt. Zudem habe ich Angst vor Demenz. Für die Zukunft habe ich deshalb vorgesorgt. Weil ich mehr Unterstützung benötigen werde, schloss ich einen Vorsorgeauftrag ab. Wilma Wessel, die Standortkoordinatorin von Vicino, hat mich dafür an Pro Senectute verwiesen. Sie ist ein Schatz und einer der Hauptgründe, warum ich mit Vicino so zufrieden bin. Sie hat mich auch über Vicino Casa informiert, das ich ebenfalls nutze, als EL-Bezügerin sogar kostenlos. Mit Vicino Casa kann ich in Notfällen meinen Sohn entlasten, der mir auch schon um 2 Uhr morgens nach einem

Sturz aufhelfen musste. Bereits seit meiner Diagnose bin ich Mitglied von Exit. Ich besitze eine Pyramide, in der die Asche meiner beiden verstorbenen Hunde aufbewahrt wird. Nach meinem Tod soll mein Sohn meine Asche dazugeben und sie an einem schönen Ort verstreuen.

Ich war einst sehr sportlich und bewegte mich viel. Das macht es für mich umso schwieriger, die Gedanken an die Zukunft auszuhalten. Deshalb lebe ich stark von meinen Erinnerungen. Insbesondere an die Kindheit meines Sohnes und die Zeit mit meinem Partner denke ich gerne zurück. Wir waren dreimal auf einer Kreuzfahrt und besuchten die Thermalbäder von Ungarn. Wenn ich die Fotos von diesen Reisen anschau, bin ich glücklich.» —





Margrit Emmenegger (71) und Otto Pircher (87) —
Nutzer von Vicino Luzern und Kunden von Vicino Casa

Verweilort und Entlastung für ein eingespieltes Paar

Otto Pircher verbringt fast täglich Zeit im Vicino Luzern. Dort geniesst er den Kontakt mit anderen und wird akzeptiert, wie er ist: Wegen einer beginnenden Demenz kennt er Momente des Verwirrtseins. Seine Frau Margrit Emmenegger nutzt die Atempausen, um neue Kraft zu schöpfen.

 Karin Meier  Lena Wiesli

Sie walken drei- bis viermal wöchentlich in zügigem Tempo durch den Wald, trainieren ihre Muskulatur mit Pilates und spielen dank privatem Klavierunterricht und fleissigem Üben bereits vierhändig anspruchsvolle Klassikstücke, darunter ein Bach-Präludium: Margrit Emmenegger und Otto Pircher sind in ihrem Rentneralltag viel beschäftigt. Seit drei Jahren sind diese Aktivitäten jedoch mehr als bloss Hobbys: Sie gehören zu einem ausgeklügelten Trainingsprogramm, das auch die meisten Arbeiten im Haushalt umfasst, etwa das Ausräumen des Geschirrspülers oder die Zubereitung des Frühstücksmüeslis. Denn 2021 wurde bei Otto Pircher eine beginnende Demenz diagnostiziert. Seither dominiert der Erhalt seiner Fähigkeiten das Leben des Paares, das sich spät gefunden und erst 2010 geheiratet hat. Ausgearbeitet hat das Trainingsprogramm Margrit Emmenegger, die Biologie studiert und in einem Pharmaunternehmen gearbeitet hatte. Das Training soll überdies dazu beitragen, Otto Pirchers Vertrauen in seine eigenen Ressourcen zu stärken.

Unterhaltung für ihn, Entlastung für sie

Die Betreuung ihres Mannes ist eine Aufgabe, die von Margrit Emmenegger volle Aufmerksamkeit erfordert und wenig Freiraum zulässt. Diesen hat sie jedoch nötig: Aufgrund einer schweren Osteoporose gehören eine zeitintensive Therapie wie auch Schmerzen zu ihrem Alltag. Sind diese besonders ausgeprägt, muss sie sich sogar hinlegen. Ihr Nervenkostüm ist in solchen Momenten strapaziert. Dies beeinträchtigt wiederum das Wohlbefinden ihres Mannes, was sie noch mehr stresst.

Um diesen Teufelskreis möglichst selten Realität werden zu lassen, nutzen die beiden Vicino Luzern am Standort Würzenbach, das sie bei einem Spaziergang durchs Quartier entdeckt und kennengelernt haben. Otto Pircher kommt fast jeden Nachmittag für einige Stunden hierher, um mit anderen zu jassen und Rummikub zu spielen, für Kaffee und Kuchen, um Vorträgen und Vorlesungen zu lauschen und um einfach zu sein. «Ich fühle mich im Vicino sehr wohl und geniesse die Zeit hier.

Wir sind en famille, und alle akzeptieren mich, wie ich bin. Ich werde hier nicht in eine Schublade gesteckt», sagt Otto Pircher. An Tagen, an denen es ihrem Mann nicht so gut geht, ruft Margrit Emmenegger die Standortkoordinatorin Marianne Wyrsh an und bittet sie, ihn nach einer Stunde wieder heimzuschicken. Die Nähe von Vicino Luzern zu ihrer Wohnung ist ein grosses Plus: Otto Pircher kann die kurze Strecke alleine meistern.

«Wir sind en famille, und alle akzeptieren mich, wie ich bin. Ich werde hier nicht in eine Schublade gesteckt.»

Otto Pircher — Nutzer von Vicino Luzern

Auszeiten im Schwarzwald

Seine Frau erholt sich in diesen ein bis zwei, manchmal drei Stunden von ihrer Betreuungsarbeit, so gut sie kann. In letzter Zeit musste sie sich verschiedenen Therapien unterziehen, was an die Substanz ging. «Der Druck, funktionieren zu müssen, ist immens», sagt Margrit Emmenegger. Sie zieht sich deshalb jedes Quartal für mehrere Tage sowie einmal im Monat für ein Wochenende in den Schwarzwald zurück. Dort kann sie ohne Verpflichtungen in den Tag hineinleben und geniesst es sogar, wenn sie sich beim Wandern verirrt. «Es ist schön, auch einmal unvernünftig sein zu können», sagt Margrit Emmenegger.

Ihren Mann weiss sie derweil in guten Händen. Die Spitex kommt zweimal täglich für das Richten der Medikamente vorbei, die er seit seinem schweren Herzinfarkt im Jahr 2016 benötigt. Für Gesellschaft ist ebenfalls gesorgt: Otto Pircher geht zu Besuch ins Vicino Luzern, geniesst mit Bekannten, die er dort kennengelernt hat, das – von seiner Frau



vorgekochte – Abendessen und wird auch mal zum Essen eingeladen. Das ganze Auszeit-Paket hat Margrit Emmenegger über ein Projekt der Stadt Luzern zusammengestellt, auf das sie Marianne Wyrsh, die Standortkordinatorin von Vicino Würzenbach, aufmerksam gemacht hatte.

In Notsituationen kommt Vicino Casa zum Zug, das das Ehepaar nutzt. So organisierte Marianne Wyrsh, dass Otto Pircher seine Frau im Spital besuchen konnte, als sich diese einer Operation unterziehen musste. Das Angebot entlastet Margrit Emmenegger wie auch Otto Pirchers zwei Töchter, die in Sempach bzw. Bern wohnen und eine eigene Familie haben. Die gut organisierten Auszeiten tun überdies der Beziehung gut, ist sich das Ehepaar einig. Beiden ist dies wichtig, was vielleicht auch den liebevollen, zärtlichen und zuweilen verschmitzten Umgang erklärt, den die beiden untereinander pflegen.

Margrit Emmenegger kommt für Apéros ins Vicino Luzern, aber auch dann, wenn ihr alles zu viel wird. «Wenn ich einen Termin bei einer Psychologin will, muss ich warten. Hingegen kann ich sofort ins Vicino, mit Marianne sprechen und Dampf ablassen», sagt sie. Etwa einmal monatlich tauscht sie sich mit Marianne Wyrsh aus. In diesen Standortbestimmungen diskutiert sie Otto Pirchers kognitiven Zustand, die Wirkung des Trainingsplans, aber auch die Periodik und Planung ihrer Auszeiten. «Der Austausch mit der Standortkordinatorin ist für mich enorm wertvoll, insbesondere, weil sie Otto als Menschen und nicht bloss als Diagnose kennt», sagt Margrit Emmenegger. Zudem findet sie es wichtig, dass ihr Mann auch von anderen Personen als ihr hört, wie sich das Training auf ihn auswirkt.

Gesucht: flexibles Notfall-Angebot für Menschen mit Demenz

Vicino Luzern ist für das Paar eine grosse Stütze im Alltag. «Ohne Vicino würde ich es nicht schaf-



fen», ist Margrit Emmenegger überzeugt. Nichtsdestotrotz kann Vicino Luzern selbst über seine Kontakte nicht alles abdecken, was die beiden benötigen. Margrit Emmenegger wünscht sich ein kurzfristig buchbares Betreuungsangebot für ihren Mann. Die bestehenden Angebote in der Stadt Luzern seien entweder zeitlich unflexibel oder würden sich an Menschen mit fortgeschrittener Demenz orientieren und Otto Pircher unterfordern. Diejenigen, die sie ausprobiert haben, hätten sie «einfach nur bedrückend und einengend» gefunden, sagt Margrit Emmenegger. Sie und ihr Mann hoffen, die Lücke an flexiblen Angeboten mit ihrem Trainings- und Auszeitenplan, ihrer Disziplin und der Unterstützung von Vicino Luzern schliessen zu können, sodass sie noch lange zusammen wohnen und leben können. Beide sind sich einig: «Auch mit der Diagnose Demenz ist ein selbstverantwortliches und selbstbestimmtes Leben möglich.»



Mehr zu Vicino Luzern im Video
www.age-stiftung.ch/age-dossier2025/vicino



Altersgerechtes Wohnen mit hauseigenem Dienstleistungsangebot

In den altersgerechten Wohnungen im Sonnenpark Hochdorf leben ältere Menschen, die ihren Alltag weitgehend selbstständig meistern – dies auch dank Concierge-Service, einem 24-Stunden-Notrufsystem und à la carte buchbaren Dienstleistungen.

Es brauchte einen langen Atem, bis der Sonnenpark Hochdorf fertiggestellt war: Die Baugenossenschaft Bellevue Hochdorf (BGBH) als Trägerin und der Gemeinderat als Vertreter der Gemeinde, der das Land gehörte, wurden sich zwar bereits 2008 handelseinig. Danach galt es jedoch, das Bauland umzu-

Wohnungen. Sie sind alle barrierefrei, verfügen über einen Balkon und einen Waschturm und sind gegen Süden oder Südwesten ausgerichtet, was viel Tageslicht ins Innere bringt. Begrünte Begegnungszonen draussen und ein kostenlos nutzbarer Gemeinschaftsraum im Erdgeschoss eines der Häuser ermöglichen sowohl spontane Zusammenkünfte wie auch geplante Anlässe. «Die Mieterinnen und Mieter organisieren im Gemeinschaftsraum Familienfeste, aber auch interne Jass- und Kaffee-Treffs»,

sagt Barbara Felber. Sie ist verantwortlich für die Betreuung und Pflege in den Pflegeheimen Sonnmatt und Rosenhügel, das sich ebenfalls in Hochdorf befindet. Träger der beiden Heime ist Residio.

Monatspauschale mit Notfallabdeckung

Der Sonnenpark Hochdorf bietet Wohnen mit Dienstleistungen an. Dazu gehört ein Grundpaket, das über eine Monatspauschale abgegolten wird. Sie wird mit dem Mietzins verrechnet und beträgt aktuell 100 Franken. Darin inbegriffen ist ein Concierge-Service. Die Concierge pflegt den Kontakt zu den Mieterinnen und Mietern und ist die erste Anlaufstelle für deren Fragen. Ausserdem verrichtet sie kleine, höchstens zehnminütige Arbeiten wie das Wechseln einer Glühbirne. Bislang war die Concierge während sechs Stunden pro Woche zu fixen Zeiten in einem Büro gleich neben dem

Gemeinschaftsraum im Sonnenpark anwesend. Auf Anfang 2025 wurden die fixen Zeiten reduziert, damit die Concierge schneller auf die Bedürfnisse der Mieterschaft reagieren kann.

Ebenfalls in der Monatspauschale inkludiert ist der rund um die Uhr zur Verfügung stehende Notrufdienst. Die Einsätze vor Ort werden mit mindestens 50 Franken verrechnet. Der Concierge-Service wurde zunächst von Residio-Mitarbeitenden abgedeckt, die ansonsten für die Pflegeheime tätig waren. Seit 2020 übernehmen Mitarbeitende der privaten,

Die Concierge pflegt den Kontakt zur Mieterschaft und ist die erste Anlaufstelle für deren Fragen.

zonen, die Zustimmung der Bevölkerung einzuholen, das Bauland zu verkaufen bzw. zu kaufen, Einsprachen zu bewältigen und Häuser zu bauen. Der Spatenstich erfolgte am 25. April 2014, die ersten Mieterinnen und Mieter zogen im Herbst 2015 ein.

Barrierefreie, zentral gelegene Wohnungen

Der Sonnenpark Hochdorf befindet sich an zentraler Lage in Hochdorf. Bis zur katholischen Kirche und zum MED-Zentrum Hochdorf – das eine breite Palette an medizinischen Dienstleistungen inkl. einer Walk-in-Notfall-Praxis anbietet – sind es nur wenige Meter. Das Pflegeheim Sonnmatt, in dem ein Medical Training Center mit Physiotherapie eingemietet ist, befindet sich ebenfalls gleich in der Nähe.

Der Sonnenpark Hochdorf besteht aus vier Gebäuden mit insgesamt 42 2½- und 3½-Zimmer-

Eckpunkte

Gemeinde

Hochdorf LU

Räumliche Typologie

Agglomeration

Trägerschaft

Baugenossenschaft Bellevue Hochdorf (BGBH)

Eröffnung

2015

Zielgruppe

Menschen ab 60 Jahren, die selbstständig wohnen wollen

Betreuungsphase

3

Anzahl Wohnungen

42 2½- und 3½-Zimmer-Wohnungen

Kosten

Mietpreise von CHF 1348.– bis CHF 2285.– zzgl. Nebenkosten von CHF 175.– bis CHF 250.– und Mietpauschale von CHF 100.– pro Monat.

Pflegerische und hauswirtschaftliche Dienstleistungen sowie Begleitung und Betreuung nach Aufwand

Finanzierung

Mieteinnahmen, Verrechnung von Dienstleistungen an Krankenkassen und Mieterschaft

Förderperiode Age-Stiftung

2014–2018 (CHF 200'000.–)

hauseigenen Organisation Residio Spitex den Dienst. «Die Spitex-Mitarbeitenden kennen die Mieterinnen und Mieter gut. Sie begrüssen alle Neueingezogenen, erklären ihnen das Notrufsystem und stellen unser Dienstleistungsangebot vor. Dass sie auch den Concierge-Dienst übernehmen, ist eine Win-win-Lösung für alle», sagt Barbara Felber. Die Spitex-Mitarbeitenden kümmern sich auch um die Notrufe, die tagsüber eingehen. Für nächtliche Notrufe ist das Residio-Pflegepersonal zuständig. Die Anzahl der Notrufe ist überschaubar: 2023 kam es zu 13 Einsätzen, von denen die meisten auf Stürze zurückzuführen waren.

Ebenfalls in der Monatspauschale inbegriffen ist die Teilnahme an den öffentlichen Anlässen, die

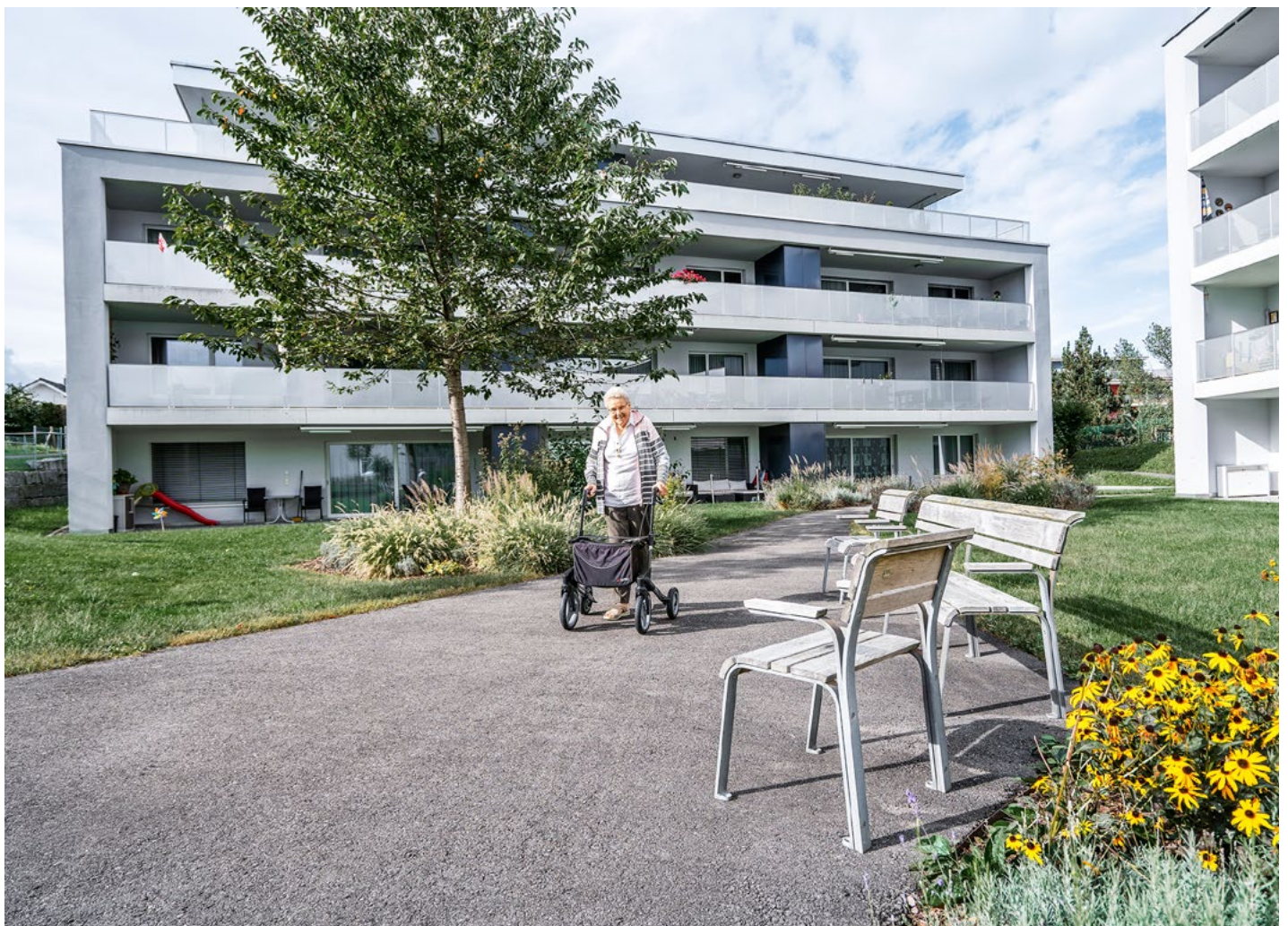
Residio in ihren Pflegeheimen organisiert. Dazu zählen etwa ein Grillfest, eine Adventsfeier, ein Neujahrsapéro und Konzerte.

À-la-carte-Dienstleistungen können dazugebucht werden

Auf Wunsch können die Mieterinnen und Mieter weitere Dienstleistungen dazubuchen. Sie werden ebenfalls von Residio erbracht und sind kostenpflichtig. Dazu zählen einmalige oder regelmässige Reinigungsarbeiten, Wäsche- und Bügelservice inklusive Abholen und Liefern sowie handwerkliche Dienstleistungen. Die Mieterinnen und Mieter können zudem einen Mahlzeiten-dienst in Anspruch nehmen. Frühstück, Mittagessen oder Abendessen können sie wahlweise in einem der beiden Pflege-

heime einnehmen oder zu sich nach Hause liefern lassen. Gekocht werden die Mahlzeiten von Residio, für die Auslieferung ist der Frauenverein Hochdorf zuständig.

Wer Pflegeleistungen benötigt, erhält sie vom Team der Residio Spitex. Falls jemand kurzzeitig mehr Unterstützung braucht, springen die Mitarbeitenden der Pflegeheime ein. «Dank der guten Zusammenarbeit zwischen dem Spitex- und dem Heimpersonal sind wir so flexibel, dass wir auf individuelle Verläufe eingehen und vorübergehend mehr Pflegeleistungen erbringen können», sagt Barbara Felber. Wenn eine Person sich dann wieder erhole und ihr Leben im Sonnenpark Hochdorf wieder selbstständiger fortführen könne, sei dies ein



freudiger Moment für alle. Sollte sich der Gesundheitszustand einer Mieterin oder eines Mieters jedoch dauerhaft verschlechtern, ist eine Anschlusslösung vorhanden: Ein Platz in einem der beiden Pflegeheime von Residio ist ge-

Falls jemand kurzzeitig mehr Unterstützung braucht, springen die Mitarbeitenden der Pflegeheime ein.

währleistet. Diese Möglichkeit wird im Schnitt von drei Personen im Jahr genutzt.

All diese À-la-carte-Dienstleistungen haben eines gemeinsam: Sie können nach Bedarf gebucht werden. Manche Mieterinnen und Mieter benötigen nur vorübergehende Unterstützung, weil sie zum Beispiel nach einem Spitalaufenthalt pflegerisch betreut werden müssen oder im Haushalt noch nicht alles wieder selbst erledigen können. Andere wünschen regelmässige Dienstleistungen, insbesondere für die Wohnungsreinigung. In Notfällen kann das Dienstleistungsangebot sehr schnell in Anspruch genommen werden, sagt Barbara Felber: «Die Mitarbeitenden der Residio Spitex können bereits für den nächsten Tag gebucht werden.»

Die einfachen Begegnungsmöglichkeiten im und um den Sonnenpark Hochdorf haben gemäss Barbara Felber dazu geführt, dass

die Mieterinnen und Mieter eine gute Nachbarschaft entwickelten. «Falls sie jemanden länger nicht mehr sehen, melden sie dies der Concierge, die bei der betreffenden Person nachschaut.» Das Konzept mit Concierge-Service, Notrufsystem und individuell buchbaren Dienstleistungen bewähre sich ebenfalls. Leerstände gebe es kaum, und das teils hohe Alter einzelner Mieterinnen und Mieter – das Durchschnittsalter beträgt 84 Jahre – mache deutlich,

dass das Konzept die Verweildauer in den Wohnungen erhöhe. Dazu tragen zumindest in einzelnen Fällen die Angehörigen bei, die ebenfalls hauswirtschaftliche und betreuerische Leistungen übernehmen. Sie begleiten ihre Eltern zum Beispiel zu Arztbesuchen, übernehmen Teile der Wohnungsreinigung oder erledigen den Wocheneinkauf.

Erschwinglichere Angebote an anderen Standorten

Die Wohnungen im Sonnenpark Hochdorf kosten zwischen 1348 und 2285 Franken pro Monat. Hinzu kommen monatliche Nebenkosten von 175 bis 250 Franken und die Monatspauschale von 100 Franken. Für eine 2½-Zimmer-Wohnung betragen die Kosten mindestens 1623 Franken pro Monat, was derzeit ausserhalb des Bereichs für Ergänzungsleistungen liegt. Seit 2020 und 2022 führt die BGBH deshalb an zwei weiteren Standorten insgesamt 25 Woh-



nungen mit demselben Dienstleistungsangebot. Die meisten dieser Wohnungen sind kleiner und günstiger als diejenigen im Sonnenpark Hochdorf und deshalb auch für Menschen erschwinglich, die Ergänzungsleistungen beziehen. —



Mehr zum Projekt
www.bg-bellevue.ch/liegenschaften/sonnenpark



Elisabeth Meyer (88) und Yvonne Gsponer (58) —
Mieterin im Sonnenpark Hochdorf und Tochter

Sicheres Wohnumfeld für ein starkes Mutter- Tochter-Team

Elisabeth Meyer ist seit ihrem Einzug im Sonnenpark Hochdorf dreimal gestürzt und benötigte Pflege durch die hauseigene Spitex. Dank ihren beiden Töchtern und dem Dienstleistungsangebot in der Überbauung kann sie auch mit 88 Jahren noch selbstbestimmt wohnen.

 Karin Meier  Lena Wiesli

Als Elisabeth Meyers Partner starb, wurde die gemeinsame 3½-Zimmer-Wohnung in Emmenbrücke zu gross für sie. So kam es, dass sie vor acht Jahren in eine 2½-Zimmer-Wohnung im Haus A im Sonnenpark Hochdorf einzog, was sie sich finanziell gut leisten kann. Das Wohnen hier hat gleich mehrere Vorteile für sie: Sollte sich ihr Gesundheitszustand verschlechtern, kann sie auf ein breites Dienstleistungsangebot zurückgreifen und sich von der hauseigenen Residio Spitex pflegen und hauswirtschaftlich unterstützen lassen – selbst Mittagessen werden zur Tür gebracht. Zudem wohnt sie hier mit Menschen in ähnlichem Alter, was das Entstehen von neuen Freundschaften begünstigt. Eine grosse Rolle spielt zudem ihre Tochter Yvonne Gsponer. Sie hat früher als Concierge im Sonnenpark Hochdorf gearbeitet und wohnt nur gerade zehn Gehminuten vom Sonnenpark Hochdorf entfernt. Dies erleichtert gegenseitige

Besuche und ermöglicht Elisabeth Meyer regelmässigen Kontakt zu einem Teil ihrer Urgrosskinder. Die beiden anderen Kinder leben weiter entfernt: Der Sohn ist im Appenzell zu Hause, die andere Tochter ist in die USA ausgewandert.

Die Residio Spitex war schnell zur Stelle

Das Dienstleistungsangebot rund ums Wohnen hat sich für Elisabeth Meyer bereits bewährt. Seit ihrem Einzug ist sie dreimal gestürzt, einmal auf einem Fussgängerstreifen und zweimal in der Wohnung. Dabei hat sie sich das Schultergelenk, das Ellbogengelenk und einmal gar den Oberschenkelhals gebrochen. Weil sie daheim die Uhr mit dem Notfallknopf nicht auf sich getragen hatte, musste sie zur Basisstation des Geräts gehen, das im Wohnzimmer auf der Kommode steht. Während dies beim Bruch des Ellenbogengelenks kein

Problem gewesen sei, hätte es beim Oberschenkelhalsbruch rund zehn schmerzhaft Minuten gedauert, die paar Meter robbend zurückzulegen.

Nach den Stürzen erhielt Elisabeth Meyer Physiotherapie verschrieben. Bis zur Praxis war es nicht weit: Das Medical Training Center Pieter Keulen ist im benachbarten Pflegeheim Sonnmatt eingemietet. Elisabeth Meyer war mit der Behandlung so zufrieden, dass sie dort ausserdem ein Training zur Sturzprophylaxe absolvierte. Im Nachgang der Stürze benötigte Elisabeth Meyer zudem Pflege durch die hauseigene Residio Spitex. Auf Verordnung des Hausarztes hat diese auch temporär die Wohnungsreinigung übernommen. Mit den Dienstleistungen ist Elisabeth Meyer sehr zufrieden: Die

«Ich kann meinen Haushalt erledigen und schalten und walten, wie ich möchte. So ist es schön, alt zu werden.»

Elisabeth Meyer — Mieterin im Sonnenpark Hochdorf

Residio Spitex habe beide Male schnell auf die Notrufe reagiert und die Ambulanz und Yvonne Gsponer verständigt. Für die Pflege und Wohnungsreinigung findet Elisabeth Meyer ebenfalls nur gute Worte. Mittlerweile beansprucht sie die hauswirtschaftliche Mitarbeiterin nur noch für eine Stunde im Monat, hauptsächlich für die Reinigung des Bads und der Böden. Den Rest übernimmt sie selbst. Auf Leitern steigt sie auf Wunsch ihrer Tochter allerdings nicht mehr. Das Putzen der Storen, Vorhänge und Oberseiten der Küchenschränke ist jetzt Aufgabe von Yvonne Gsponer und ihrer Schwester, die dafür gelegentlich aus den USA anreist.

Gute nachbarschaftliche Kontakte

Yvonne Gsponer ist es auch zu verdanken, dass Elisabeth Meyer den Mahlzeitendienst vom benachbarten Pflegeheim Sonnmatt nur für kurze Zeit benötigt hat: Weil es für ihre Mutter zu aufwendig war, das um 10.30 Uhr gelieferte Essen später aufzuwärmen und zu würzen, hat sie ihr die Mahlzeiten kurzerhand vorbereitet. Mittlerweile kocht Elisabeth Meyer wieder selbst, was sie gerne

und laut Yvonne Gsponer auch sehr gut macht. Zudem besucht Elisabeth Meyer fast wöchentlich den Mittagstisch in der Pfarrei in Hochdorf, den der örtliche Gemeinnützige Frauenverein jeweils am Mittwoch anbietet. Auf pflegerische Unterstützung durch die Spitex ist sie nicht mehr angewiesen, da die Brüche verheilt sind und sie ihre Medikamente selbst richtet.

Elisabeth Meyer hat ihre Stürze in der Wohnung, die sich am selben Ort ereignet haben, analysiert, denn sie wolle auf keinen Fall ein weiteres Mal stürzen. «Ich bin zu rassig aufgestanden und hatte ein Bein nicht ganz unter Kontrolle», sagt sie. «Nun erhebe ich mich viel vorsichtiger.» Nichtsdestotrotz ist sie Teil einer Art Sicherheitssystem auf ihrem Stockwerk, wo insgesamt drei Parteien – alleinstehende Frauen wie sie – wohnen. Jede hängt vor dem Zubettgehen eine Figur aussen an die Wohnungstür. Ist sie am nächsten Mittag noch nicht weggeräumt, schlagen die anderen Alarm. Damit wollen die Frauen vermeiden, dass sie nach einem Sturz unbemerkt am Boden liegen bleiben. «Es kann ja sein, dass man nicht mehr in der Lage ist, den Notfallknopf zu drücken», sagt Elisabeth Meyer. Bislang habe es einige Alarme gegeben, die zum Glück alle unbegründet waren: Die jeweilige Person hatte schlicht vergessen, ihre Figur abzuhängen.

Zu den Frauen auf ihrem Stock wie auch zu den übrigen Mieterinnen sowie zum einzigen Mieter im Haus pflegt Elisabeth Meyer gute nachbarschaftliche Kontakte. Sie treffen sich gelegentlich zu einem Schwatz im Treppenhaus, trinken einen Kaffee zusammen und besuchen einander für Fondue, Raclette oder Kuchen. Allzu oft würden sie sich jedoch nicht sehen: «Wir übertreiben es nicht und lassen allen ihre Freiheit.» Elisabeth Meyers soziale Kontakte reichen bis ins Pflegeheim Sonnmatt: An den geselligen Anlässen dort, wie zum Beispiel einem Grillabend, der Metzgete oder der Weihnachtsfeier, nimmt sie gerne teil. Auf die Teilnahme am Aktivierungsprogramm im Pflegeheim Sonnmatt verzichtet sie jedoch bewusst, da sie ihre Tage gerne spontan gestaltet.

Das Dienstleistungspaket entlastet beide

Mutter und Tochter sind beide sehr froh um den Umzug von Emmenbrücke nach Hochdorf. «Dass meine Mutter sich für ein Wohnen mit Dienstleistungen entschieden hat, ist für mich eine grosse Entlastung – im Notfall weiss ich sie in guten Händen», sagt Yvonne Gsponer. Das Tüpfelchen auf dem i sei die räumliche Nähe zu ihrer eigenen Wohnung: Sie erhält von ihrer Mutter jeden Dienstag Besuch, wenn sie ihre Enkelkinder hütet. An den anderen Tagen telefoniert sie abends mit ihr, und würde die Tochter einmal nicht abnehmen, wäre sie sofort zur Stelle.

Auch Elisabeth Meyer ist mit ihrer neuen Wohnsituation zufrieden. Den Concierge-Dienst benötigt sie zwar nicht, weshalb sie ihn auch nicht nutzt, und auch auf die anderen Dienstleistungen der Residio Spitex ist sie derzeit kaum angewiesen. Dennoch ist sie froh, dass sie bei Bedarf darauf zurückgreifen könnte. Zudem schätzt sie die zentrale Lage: «Mit dem Rollator komme ich einfach zu meiner Tochter und kann selbstständig einkaufen oder in die Pfarrei gehen. In meiner alten Wohnung wäre ich hingegen vereinsamt», ist Elisabeth Meyer überzeugt. Überhaupt gefalle es ihr im Sonnenpark Hochdorf: «Hier kann ich meinen Haushalt erledigen und schalten und walten, wie ich möchte. So ist es schön, alt zu werden.» —



«Dass wir auf niemanden angewiesen sind, bedeutet uns viel»

Klara und Hans Villiger führen ihr Leben bewusst selbstständig. Auf Hilfe im Haushalt verzichten sie weitgehend. Einzig eine hauswirtschaftliche Mitarbeiterin der Residio Spitex unterstützt das Ehepaar bei der Reinigung – einmal im Monat für eine Stunde.

 Karin Meier  Lena Wiesli



Klara Villiger (82) und Hans Villiger (90) —
Mieter im Sonnenpark Hochdorf

Das Ehepaar Villiger ist vor fast neun Jahren von seiner Maisonette-Eigentumswohnung in eine 3½-Zimmer-Wohnung im Haus B des Sonnenparks Hochdorf gezogen. Die Umstellung sei ihnen nicht leichtgefallen, denn an ihrem früheren Wohnort genossen sie eine Aussicht bis zur Alpenkette. «Vom Panoramablick allein lebt man jedoch nicht», sagt Hans Villiger. Den Umzug hatte einer seiner Söhne vorgeschlagen. Weil die beiden Stockwerke der Maisonettewohnung über eine runde Treppe verbunden sind, hätte man sie nicht benutzen können, falls man an Krücken ginge oder gar auf den Rollator angewiesen wäre.

Barrierefreiheit ist ein grosses Plus

«Der Umzug hierher hat sich schon mehrfach bewährt», sagt Hans Villiger. Er und seine Frau waren in ihrer Mobilität bereits vorübergehend eingeschränkt und schätzten die Barrierefreiheit der neuen Wohnung: Hans Villiger hatte nach ihrem Einzug sein zweites künstliches Hüftgelenk erhalten, Klara Villiger musste sich zwei Knieoperationen und nach einem Sturz auch einer Rückenoperation unterziehen. Danach war sie für kurze Zeit auf den Rollstuhl und für ungefähr ein Jahr auf den Rollator angewiesen. «Insgesamt waren es schlimme drei Jahre bis zur Genesung, mit vielen Schmerzen und mehreren Spitalaufenthalten. Dass ich wieder auf die Beine

«Der Umzug hierher hat sich schon mehrfach bewährt.»

Hans Villiger — Mieter im Sonnenpark Hochdorf

kam, verdanke ich den Ärzten und der Physiotherapie, die sie mir verschrieben hatten», erzählt sie. Den Rollator hat ihr Mann erst kürzlich zurück in den Keller gestellt. Für längere Wegstrecken benutzt Klara Villiger Stöcke, und den Notfallknopf hat sie immer dabei. Dass es bis zum nächsten Lebensmittelgeschäft so weit ist, sei unpraktisch. «Zum Glück fährt mein Mann immer noch Auto. Die grossen Einkäufe erledigt er.» Bei der Rückenoperation hat man ausserdem eine Leukämie entdeckt, für die Klara Villiger eine Chemotherapie benötigte. Jetzt sind ihre Blutwerte zwar nicht optimal, aber in Ordnung.

Hans Villiger erfreut sich ebenfalls besserer Gesundheit als auch schon. «In der Zeit als Geschäftsführer unseres Blumenladens habe ich meine Grenzen nicht immer erkannt. Heute versuche ich es gelassener zu nehmen. Im Aargau, etwa eine Autostunde von hier, bewirtschaftete ich allerdings nach wie vor ein Stück Land für die Blumenläden unserer beiden Söhne. Da setze ich mich immer noch voll ein. Gerade für die Gestecke an Allerheiligen und Weihnachten gibt es viel zu tun.» Zurückgenommen hat er sich nur nach der Rückenoperation seiner Frau: Hans Villiger unterstützte sie im Haushalt und mit Pflege, etwa beim Wechseln der Kleider, sodass keine pflegerische Betreuung durch die im Haus ansässige Residio Spitex erforderlich war. Auch Hans Villiger benötigte nach seiner Hüftoperation keine ambulante Pflege, denn seine Frau kümmerte sich um ihn.

Regelmässig zu Gast am Mittagstisch im Pfarreiheim

Ganz ohne externe Hilfe ging es nach der Rückenoperation von Klara Villiger allerdings nicht: Hans Villiger holte sich einige Male Rat bei der Concierge. Sie zeigte ihm unter anderem, wie er seine Waschmaschine bedienen muss. Zudem liess er sich von Mitarbeitenden der Residio Spitex erklären, wie er seine Frau pflegerisch unterstützen kann. «Die kurzen Wege haben sich in dieser Situation als Vorteil erwiesen, und die Mitarbeitenden waren sehr hilfsbereit», sagt Hans Villiger.

Das Ehepaar probierte überdies den hausinternen Mahlzeitendienst aus, nutzte den Service aber nur für kurze Zeit. «Weil das Essen schon um 10.20 Uhr geliefert wird und wir unser Mittagessen gerne spät einnehmen, mussten wir es aufwärmen. So hatten wir einen grösseren Abwasch, als wenn wir selbst gekocht hätten», sagt Klara Villiger. Sporadisch gehen die beiden im Pflegeheim Sonnmatt essen. Die Mahlzeiten dort seien jedoch teurer als der Mittagstisch im Pfarreiheim, der mittwochs vom Gemeinnützigen Frauenverein angeboten wird. Villigers gehen dort etwa zweimal im Monat essen. «Das Vier-Gänge-Menü mit Mineralwasser und Kaffee kostet dort nur 12 Franken», sagt Klara Villiger. Meist kochen die beiden allerdings selbst. Sie tun es gerne, und sie wollen unabhängig sein. Bis heute richtet Hans Villiger selbstständig die Medikamente für beide. «So kann ich meinen Kopf gebrauchen. Zudem ist es günstiger, als wenn es die Residio Spitex macht», meint er.



Diese Eigenständigkeit ist kennzeichnend für das Ehepaar: «Dass wir auf niemanden angewiesen sind, bedeutet uns viel», sagen die beiden übereinstimmend. Einzig hauswirtschaftliche Unterstützung durch die Residio Spitex nehmen sie regelmässig in Anspruch. Seit der Rückenoperation von Klara Villiger kommt eine Mitarbeiterin einmal im Monat für eine Stunde. Den Jahresputzplan hat Hans Villiger erstellt. Der Dienst sei jedoch teuer: «Die Reinigungsstunde kostet 48 Franken. Für uns ist dies ein Luxus, denn wir sind in einfachen Verhältnissen aufgewachsen», sagt Klara Villiger.

Viel Kontakt zu Kindern und Enkeln

Neben den beiden Söhnen hat das Ehepaar Villiger auch eine Tochter und insgesamt sieben Enkelkinder. Die Familienbande sind eng: «Wir stehen uns sehr nahe und besuchen einander häufig, sodass immer etwas los ist. Unser Familienleben füllt uns aus», sagt Klara Villiger. Entsprechend gering ist das Bedürfnis nach Kontakten ausserhalb der Familie. Gelegentlich bringe sie einer Nachbarin, der es nicht so gut gehe, ein Stück Wähe vorbei. Interesse für engere Kontakte zu den Mietern im Haus hätten die beiden jedoch nicht. An den Aktivitäten des Pflegeheims nähmen sie ebenfalls kaum Teil, denn dafür fehle ihnen schlicht die Zeit. Das Wohnen im Sonnenpark gefällt dem Ehepaar

sehr. «Dass wir pflegerische und zusätzliche hauswirtschaftliche Unterstützung erhalten würden, sollten wir dies brauchen, gibt unseren Kindern und uns ein Gefühl der Sicherheit – zumal wir beide älter sind und die Zukunft nicht vorhersagen können», sagt Klara Villiger. Ihr Mann ergänzt: «Wir hoffen aber, dass wir noch lange so gesund bleiben und so unabhängig leben können, wie dies jetzt der Fall ist.»



Pflege-, Gesundheits- und Betreuungsleistungen unter einem Dach

Im Seniorenzentrum Ursern in Andermatt leben vorwiegend pflegebedürftige ältere Menschen. Die Betreuungsaktivitäten des Zentrums sind ein Fixpunkt in ihrem Tagesablauf. Das Gesundheitszentrum im gegenüberliegenden Gebäude beherbergt weitere ambulante Dienste.

 Karin Meier  Lena Wiesli, zVg Gesundheits- und Seniorenzentrum Ursern



Dass das Senioren- und das Gesundheitszentrum Ursern mitten in Andermatt gebaut werden konnten, ist einer glücklichen Fügung zu verdanken. Denn eigentlich war das am Dorfrand gelegene Haus Bonetti als Standort vorgesehen. Das Projekt war bereits ausgearbeitet, doch dann stellte die Korporation Ursern ihre Grundstücke an zentraler Lage zur Verfügung. Diese Chance

liess sich die Trägerschaft – die Stiftung Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern der Gemeinden Andermatt, Hospental und Realp, die Korporation Ursern und die Bürgergemeinde Andermatt – nicht entgehen.

Breites Spektrum an Leistungen

2016 eröffnete das neu gebaute Gesundheitszentrum Ursern. Es ist breit aufgestellt und kann die Gesundheitsversorgung der regionalen Bevölkerung von akuten Erkrankungen über chronische Krankheiten bis zu Notfällen gewährleisten. Aktuell umfasst es eine Hausarzt-, eine Zahnarzt- und eine Notfallpraxis, eine Physiotherapie, eine Hörberatung sowie je einen Stützpunkt der Ambulanz und der Spitex Uri. Letztere bietet der Bevölkerung ein breites Spektrum an Pflege- und Betreuungsleistungen sowie weitere Dienstleistungen wie Unterstützung bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten und einen Mahlzeitendienst.

Das Seniorenzentrum Ursern im Nachbargebäude wurde 2018 fertiggestellt. Es bietet 34 Zimmer für stationäre Bewohnerinnen und Bewohner sowie Platz für bis zu drei Tagesgäste. Ursprünglich bestand das Seniorenzentrum Ursern aus 32 Zimmern sowie je einer 2½- und einer 3½-Zimmer-Wohnung im Dachgeschoss, die alle mit einem Notfallknopf ausgestattet sind. Nach Auszug der Mieter in der 3½-Zimmer-Wohnung wurde diese in zwei Zimmer aufgeteilt, die beide ebenfalls über einen Notfallknopf verfügen. Laut Geschäftsführer Xhavit Lipaj soll später auch die 2½-Zimmer-Wohnung in zwei Zimmer aufgeteilt

werden. Der Grund dafür sei die grosse Nachfrage danach, die das Angebot übersteige.

Das Seniorenzentrum gewährleistet pflegerische Versorgung bis hin zu Palliative Care – dies als einziges Pflegeheim im Kanton. Über eine unterirdische Passage ist es direkt mit dem Gesundheitszentrum Ursern verbunden. Dieser einfache Zugang zu medizinischen Leistungen kann als Glücksfall gewertet werden. «Unsere noch mobilen Bewohnenden können dank der geschützten Verbindung Termine dort selbstständig wahrnehmen. Das ist besonders im Winter ein Vorteil, wenn in Andermatt Schnee und Eis auf der Strasse liegen», sagt Yrsa Sörensen, Leitung Pflege und Betreuung im Seniorenzentrum Ursern. Insbesondere mit dem Hausarztbeständen zudem eine enge Zusammenarbeit. Dadurch liessen sich manche Spitalaufenthalte vermeiden. Zu den übrigen Dienstleistern im Gesundheitszentrum bestehen lose, vorwiegend informelle Kontakte.

Förderung der Hilfe zur Selbsthilfe

Neben den gut zugänglichen medizinischen und pflegerischen Leistungen misst das Seniorenzentrum auch betreuerischen Leistungen einen hohen Stellenwert bei. Für alle Bewohnerinnen und Bewohner wie auch für die Tagesgäste besteht ein freiwilliges, auf die individuellen Stärken und Bedürfnisse ausgerichtetes Aktivierungsprogramm, das von den ausgebildeten Aktivierungsfachpersonen des Seniorenzentrums Ursern geleitet wird. Die primären Ziele des Programms sind der Erhalt der Fähigkeiten

— Eckpunkte

Gemeinde

Andermatt UR

Räumliche Typologie

Land, Bergregion

Trägerschaft

Stiftung Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern der Gemeinden Andermatt, Hospental und Realp, Korporation Ursern und Bürgergemeinde Andermatt

Eröffnung

2016 (Gesundheitszentrum Ursern) bzw. 2018 (Seniorenzentrum Ursern)

Zielgruppe

Ältere Menschen mit Pflege- und/oder Betreuungsbedarf

Betreuungsphasen

4 + 5

Anzahl Plätze

34 Zimmer sowie eine 2½-Zimmer-Wohnung mit Notfallknopf, 3 Plätze für Tagesgäste

Kosten

Stationärer Aufenthalt: mind. CHF 127.– pro Tag für das Zimmer (abhängig von der früheren Wohngemeinde und dem früheren Wohnkanton), je nach Pflegestufe zwischen CHF 4.20 und CHF 23.– pro Tag für die Pflege, CHF 35.– pro Tag für die Betreuung und CHF 60.– pro Monat für die persönliche Wäsche. Tagesgäste: CHF 100.– pro Tag

Finanzierung

Krankenkassen, öffentliche Hand und Bewohnerinnen und Bewohner

Förderperiode Age-Stiftung

2018–2021 (CHF 110'000.–)

Die Aktivitäten des Aktivierungsprogramms sind Fixpunkte im Tagesablauf vieler Bewohnerinnen und Bewohner.

und die Förderung der Hilfe zur Selbsthilfe. Die Bewohnerinnen und Bewohner sollen die Grundkörperpflege – oder Teile davon – so lange als möglich selbst vornehmen können und ihre Mobilität möglichst bewahren. Das Aktivierungsprogramm umfasst deshalb tägliche Bewegungsübungen sowie Gymnastik und Spaziergänge. In Einzelfällen werde sogar eine Verbesserung der Mobilität erzielt: «Menschen im Roll-

stuhl, die ein paar Schritte gehen können, versuchen wir so weit zu bringen, dass sie sich mit dem Rollator wieder selbstständig fortbewegen können», sagt Xhavit Lipaj.

Weiter können die Bewohnenden und die Tagesgäste an Gedächtnistrainings und Denkspielen teilnehmen, malen, singen, Musik hören, kochen, basteln und stricken, Lotto spielen sowie Vorträge besuchen. «Für viele Bewohnerinnen und Bewohner ist eine der schönsten Aktivitäten die Fahrt mit der Leoni. Dies





ist eine Art E-Rikscha, mit der wir bei gutem Wetter eine bis zwei Personen auf eine Spazierfahrt mitnehmen», erklärt Xhavit

«Bei uns können sich Bewohnende als Teil einer Gemeinschaft wahrnehmen.»

Xhavit Lipaj — Geschäftsführer

Lipaj. Wer sich nicht an den Gruppenaktivitäten beteiligen mag, erhält eine Einzelbetreuung im Zimmer. Das Seniorenzentrum Ursern legt auch sonst grossen

Wert auf Selbstbestimmung. Beim Essen geht es sowohl bei den Zeiten wie bei der Menüwahl auf die persönlichen Vorlieben ein, und wer bis 11 Uhr schlafen möchte, darf dies tun.

Das Aktivierungsprogramm sei erfolgreich und komme gut an: Die Aktivitäten sind Fixpunkte im Ta-

gesablauf vieler Bewohnerinnen und Bewohner. Nebst dem Angebot, sich so gut als möglich «fit» zu halten und dabei erst noch Spass zu haben, fördert das Pro-

gramm auch die Geselligkeit und damit das Wohlbefinden der Menschen. «Viele unserer Bewohnerinnen und Bewohner lebten vor ihrem Einzug bei uns zurückgezogen, denn sie erhielten keine oder nur wenige Besuche. Bei uns können sie sich als Teil einer Gemeinschaft wahrnehmen», sagt Xhavit Lipaj. Auch dies stärkt die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner, die im Seniorenzentrum die letzten Jahre ihres Lebens verbringen.

Beziehungsarbeit auch in informellerem Rahmen

Die überwiegende Mehrheit der Bewohnenden und der Tagesgäste wie auch der Mitarbeitenden

stammt aus den drei Trägergemeinden Andermatt, Hospental und Realp. Das hat Vorteile: In dieser dünn besiedelten Region kennt man sich. Dies könne das Zusammenleben zuweilen jedoch auch erschweren, sagt Xhavit Lipaj: «Einige Bewohnerinnen und Bewohner haben Vorurteile gegenüber solchen aus den anderen Gemeinden, andere pflügen teils jahrzehntealte Fehden. Aus diesem Grund ist immer wieder Schlichtungsarbeit erforderlich.»

Insbesondere der Geschäftsführer Xhavit Lipaj ist eine zentrale Bezugsperson für die Bewohnenden und deren Angehörige. Er nimmt sich viel Zeit für Beratungen und Betreuungen und informiert nicht nur über interne Unterstützungsmöglichkeiten, sondern auch über finanzielle Hilfestellungen wie den Bezug von Ergänzungsleistungen oder medizinische Angebote wie Physio- oder Ergotherapie. Dies tut er in Einzelgesprächen, aber auch an Informationsveranstaltungen für Angehörige und an den Tagen der offenen Tür, die er ins Leben gerufen hat. Dabei macht er auch auf die Möglichkeiten von Freiwilligenarbeit im Seniorenzentrum Ursern aufmerksam, auf die das Zentrum zur Aufrechterhaltung seines vielfältigen Aktivierungsprogramms angewiesen ist.

Zudem leitet Xhavit Lipaj regelmässig den internen Morgenruss. Dies ist eine wöchentliche Veranstaltung, an der die Bewohnerinnen und Bewohner Anliegen vorbringen und Fragen stellen können. Dabei geht es um pflegerische Themen, aber auch einfach darum, präsent zu sein und zuzuhören. Einmal wollten zum



Beispiel diejenigen, die ihre Finanzen nicht mehr selbst regeln, wissen, wer ihre Rechnungen bezahlt. Die Zugänglichkeit des Geschäftsführers wie auch der Mitarbeitenden schafft eine familiäre Atmosphäre im professionellen Umfeld. Mit persönlichen Gesprächen wird so gut als möglich überbrückt, dass im Gesundheitszentrum kein psychologisches Angebot existiert. Dies ist das Einzige, das fehlt.



Mehr zum Projekt
www.sgzu.ch

«Es freut mich besonders, wenn mich jemand erkennt und mir zuruft»

Charlotte Danioth nimmt an vielen Aktivitäten im Seniorenzentrum Ursern teil. Sie benötigt pflegerische Unterstützung, führt ihr Leben jedoch so selbstständig wie möglich.

 Karin Meier  Lena Wiesli

«Ich ziehe auf eigene Faust los.»

Charlotte Danioth — *Bewohnerin
Seniorenzentrum Ursern*

«Ich wohne seit Februar 2020 hier. Mein Sohn Peter hat mit mir zusammen ein sehr schönes Zimmer für mich reserviert, das hell und geräumig ist. Auf der grossen Ablage habe ich Fotos von all meinen Familienmitgliedern aufgestellt. Ich habe drei Söhne und zwei Töchter, die alle auch eine Familie grün-

deten. Sie besuchen mich regelmässig. Das bedeutet mir viel. Bilder von früher stehen ebenfalls hier, auch solche von mir und meinem verstorbenen Mann. Die schönen Erinnerungen muntern mich auf, die anderen Dinge sind halt geschehen. Von

meinem Zimmer sehe ich das Hotel Bergidyll, das Gesundheitszentrum Ursern und eine grosse Tanne. Aus ihr erklingt viel Vogelgezwitscher, was ich gerne habe.

Aufgewachsen bin ich in Villmergen und Boswil im Kanton Aargau. 1963 zog ich der Liebe wegen nach Andermatt. 2007 starb mein geliebter Mann nach schwerer Krankheit. Danach lebte ich während fast

13 Jahren alleine in unserer grossen Wohnung. Dass ich etliche Bewohnerinnen und Bewohner bereits von früher her kannte, half mir beim Einzug hier.

Umzug ins Seniorenzentrum

Der Wechsel ins Seniorenzentrum Ursern wurde nötig, weil ich mit der Zeit weniger mobil wurde und zunehmend Mühe mit dem selbstständigen Wohnen bekundete. Vor etwa 25 Jahren war ich bei einem Spaziergang mit unserem Bergamaskerhund blöd gestolpert und hatte mich an der Bandscheibe verletzt. Diese Verletzung ist nie ganz verheilt. Dank Therapien bei verschiedenen Physiotherapeuten konnte ich jedoch weiterhin selbstständig gehen. Meine Schwiegertochter Petra unterstützte mich während vieler Jahre tatkräftig im Haushalt und war mir eine grosse Hilfe. In den letzten beiden Jahren, in denen ich daheim wohnte, reichte dies allerdings nicht mehr aus: Ich benötigte zuerst pflegerische Unterstützung durch die Spitex Kanton Uri, vor allem bei der Körperpflege. Zum Schluss kamen auch hauswirtschaftliche Mitarbeitende vorbei, die einen Teil der Wohnungsreinigung übernahmen. Zudem fühlte ich mich daheim immer weniger sicher. So konnte ich nach einem Sturz nur mit Mühe wieder



Charlotte Danioth (86) —
Bewohnerin im Seniorenzentrum Ursern in Andermatt



aufstehen – gebrochen war zum Glück nichts. Hinzu kam, dass ich manchmal Dinge fallen liess und auch einmal eine Pfanne auf einer Herdplatte vergass, was die Glaskeramik zum Schmelzen brachte. Vor rund fünf Jahren habe ich mich deshalb entschlossen, ins Seniorenzentrum Ursern zu gehen. Ich war bereits angemeldet und konnte schon fünf Wochen später einziehen.

Mittlerweile benötige ich einen Rollator. Weil ich dank ihm wieder mobiler bin, nehme ich an den geführten Spaziergängen des Seniorenzentrums nicht teil – ich ziehe auf eigene Faust los. Bei den anderen Aktivitäten bin ich hingegen sehr gerne dabei: Wir basteln, stricken, kochen, spielen Lotto, singen und machen Gymnastik und Gedächtnisspiele. Auf diese Weise kann ich mich fit halten. Ich würde sogar sagen: Das vielseitige Programm ist der Grund, weshalb ich mich hier so wohlfühle. Die Gesellschaft schätze ich zwar auch, aber mit Mass. Klatsch und Tratsch mag ich nämlich überhaupt nicht. Ich bin auch gerne als Sozium mit der Leoni unterwegs. Dies ist ein dreirädriges Elektrovelo, das von unserem Pflegepersonal gelenkt wird. Vor der Abfahrt bete ich allerdings zum Schutzengel. Ich muss aber sagen, dass die Mitarbeitenden sehr vorsichtig fahren. Unterwegs freut es mich besonders, wenn mich jemand erkennt und mir zruft. Am allerbesten gefallen mir die Weihnachtsfeiern und die gemeinsamen Ausflüge. Das nächste Mal geht es auf die Göscheneralp. Da ich schon lange nicht mehr dort war, freue ich mich ganz besonders auf diesen Tag.

Selbstständig unterwegs und gut unterstützt

Zweimal täglich kommt jemand von der Pflege vorbei. Ich bin froh, dass es am Morgen immer Frauen sind, denn ich brauche Hilfe beim Waschen. Zudem muss ich sieben Medikamente nehmen. Am Abend macht die Pflegemitarbeiterin nur eine kurze Kontrolle. Wenn ich wegen meiner Bandscheiben zum Physiotherapeuten muss, kann ich dank der unterirdischen Passage selbstständig hin. Auch zum Hausarzt und zum Zahnarzt gehe ich alleine. Dass das Gesundheitszentrum so nah ist, ist schon praktisch. Vor meinem Einzug im

Seniorenzentrum Ursern musste ich für die Besuche beim Physiotherapeuten sowie beim Haus- und Zahnarzt jeweils hingefahren und abgeholt werden.

Habe ich irgendeine Frage, wende ich mich an den Geschäftsführer, Herrn Lipaj, oder an die Leitung Pflege und Betreuung, Yrsa Sörensen – es gibt halt Dinge, die man lieber mit einer Frau bespricht. Eine wichtige Ansprechperson für mich ist auch mein Sohn Peter, der mit seiner Frau und seinem Bruder Hermann in einem Zweifamilienhaus in Andermatt lebt. Er ist Elektromonteur und kümmert sich um meine finanziellen Angelegenheiten. Mein verstorbener Mann hatte seine Pensionskasse aufgestockt, das nützt mir jetzt. Zudem beziehe ich Ergänzungsleistungen und komme so gut über die Runden. Dabei lebe ich nach dem Motto: «Schuster, bleib bei deinem Leisten – und bleib vor allem bescheiden.» Die finanzielle Unabhängigkeit ist gut für mein Selbstwertgefühl. Und wenn ich doch einmal Angst habe, das Geld werde nicht reichen, beruhigt mich mein Sohn. So hoffe ich, dass ich so lange in meinem schönen Zimmer bleiben kann, wie ich will.»

Charlotte Danioth ist im Dezember 2024 verstorben. Ihre Angehörigen haben uns die Erlaubnis erteilt, diesen Beitrag zu veröffentlichen – auch im Wissen darum, dass er ihrer Mutter grosse Freude bereitet hätte.



Spezialisierte Pflege und Betreuung am Lebensende

Das Hospiz Schönbühl in Schaffhausen bietet hohe Lebensqualität für sterbende Menschen. Möglich machen dies eine wirkungsvolle Symptomkontrolle und eine personal- und kostenintensive, interdisziplinäre Rundumbetreuung durch Spezialistinnen und Spezialisten.



Karin Meier



Marcel Krauss, Hospiz Schönbühl

Das Schönbühl Kompetenzzentrum für Lebensqualität liegt in einem ruhigen Wohnquartier an erhöhter Lage in Schaffhausen. Die blühende Aussenanlage mit Hochbeeten und Teich lädt zum Spazieren und Innehalten ein. In den umliegenden Häusern leben Menschen, die Langzeitpflege benötigen oder an Demenz erkrankt sind. Zudem befinden sich dort 22 Wohnungen, deren Mieterinnen und Mieter pflegerische und hauswirtschaftliche Unterstützungsleistungen beziehen können. Im Erdgeschoss des Hauptgebäudes liegt das im Oktober 2019 eröffnete Hospiz Schönbühl. Maximal drei Personen verbringen hier die letzten Tage, Wochen oder in seltenen

Fällen Monate ihres Lebens. Sie sind mindestens 18 Jahre alt, haben mit der kurativen Behandlung ihrer weit fortgeschrittenen Erkrankung abgeschlossen und möchten nicht reanimiert werden. Die Möglichkeiten eines Akutspitals benötigen sie deshalb nicht mehr. Gleichzeitig ist die Komplexität ihrer Probleme so hoch, dass eine spezialisierte Palliative Care erforderlich ist.

Königsdisziplin Symptomkontrolle

Die meisten neuen Patientinnen und Patienten treten schnell ins Hospiz Schönbühl ein, sagt dessen Geschäftsleiter Betreuung und Pflege Marcus Pohl: «Die Überweisungen erfolgen meist, weil

eine Betreuungssituation eskaliert und sowohl die Pflegefachpersonen als auch die Angehörigen an ihre Grenzen stossen.»

Die diensthabende Pflegefachperson HF investiert während der ersten Stunden viel Zeit in einen raschen Beziehungsaufbau. Insbesondere klärt sie ab, welche Bedürfnisse die neu eingetretene Person hat. Sie ist da, hört zu, spricht sich mit Angehörigen ab – und organisiert, was für die Person in dieser Situation nötig ist. «Die Königsdisziplin ist die Symptomkontrolle», sagt Marcus Pohl. «Wir vermeiden Leidenszustände wie Schmerzen, Atemnot, Übelkeit, Erbrechen oder Delir oder lindern sie zumindest stark.



So bieten wir unseren Patientinnen und Patienten eine hohe Lebensqualität auf dem letzten Stück ihres Lebenswegs», sagt Marcus Pohl.

Die Symptomkontrolle erfolgt primär durch die Verabreichung von Medikamenten, die individuell zusammengestellt und dosiert werden. Als Plus erweist sich, dass die Pflegefachpersonen dank einer Genehmigung der Kantonsapotheke rund um die Uhr an sieben Tagen der Woche selbstständig ambulante Infusionspumpen mit Morphin richten dürfen. Mittels Physiotherapie können falls nötig atemstimulierende Techniken vermittelt werden. In Absprache mit den Patientinnen und Patienten und deren Angehörigen erstellen die Pflegefachpersonen zudem ein Advance Care Planning. Darin berücksichtigen sie den möglichen weiteren Krankheitsverlauf

Bedürfnisse eines Menschen am Lebensende befriedigt werden können. Die Patientinnen und Patienten würden vor allem spirituelle Fragen und ungelöste Konflikte mit Angehörigen beschäftigen. «Der Sterbeprozess bringt manchmal die Möglichkeit, Frieden zu schaffen und loszulassen. Manche Patientinnen und Patienten können erst danach gehen», sagt Marcus Pohl. Um auf die individuellen Bedürfnisse eingehen zu können, greifen die Mitarbeitenden des Hospiz Schönbühl auf ein bewährtes Netzwerk zurück. Es umfasst nebst den Hospizärzten und einer Physiotherapeutin auch eine Psychoonkologin, Geistliche verschiedener Religionen sowie Mitarbeitende, die bei ihrer palliativen Weiterbildung in Sozialarbeit geschult wurden. Sie können schnell und oft aufgeboten werden, falls eine Patientin oder ein Patient dies wünscht,

und sind ohnehin regelmässig vor Ort. Bei Bedarf treffen sie sich zudem zu Rundtischgesprächen, an denen auf Wunsch die Angehörigen teilnehmen. Falls nötig und erwünscht, wird für die Pflege von Muslimen

männliches Pflegefachpersonal vom Schönbühl Kompetenzzentrum für Lebensqualität aufgeboten. Mitarbeitende aus dem Langzeitbereich leisten ohnehin regelmässig, wenn nicht täglich kurze Einsätze im Hospiz. Gerade bei Mobilisationen wird oft eine zusätzliche Person gebraucht. Im Hospiz Schönbühl sind ausserdem sogenannte Zeit-

samt Worst-Case-Szenarien, so dass sie – sollte eines von ihnen eintreten – schnell und ruhig reagieren können.

Eingehen auf weitere Bedürfnisse im bewährten Netzwerk

Die Symptomkontrolle ist gemäss Marcus Pohl Voraussetzung dafür, dass die weiteren

Die Ausrichtung auf das Individuum ist tief im Konzept des Hospiz Schönbühl verankert.

Eckpunkte

Gemeinde

Schaffhausen SH

Räumliche Typologie

Stadt

Trägerschaft

Stiftung Schönbühl

Eröffnung

2019

Pilotphase

2019–2022

Zielgruppe

Menschen ab 18 Jahren, die spezialisierte Palliative Care benötigen

Betreuungsphase

6

Anzahl Plätze

3

Kosten

CHF 200.– bis CHF 223.– pro Tag, in Härtefällen wird ein Teil über Spenden finanziert

Finanzierung

Kanton Schaffhausen (ca. 80 Prozent), Krankenkassen, Patientinnen und Patienten sowie Spenden

Förderperiode Age-Stiftung

2018–2021 (CHF 210'000.–)

schenkerinnen tätig. Dies sind in Palliative Care geschulte Freiwillige, die den Patientinnen und Patienten Gesellschaft leisten.

Konsequente Ausrichtung auf das Individuum

Die Ausrichtung auf das Individuum und dessen Bedürfnisse ist tief im Hospiz Schönbühl verankert. Im Leit- und Menschenbild, das es gemeinsam mit den Mitgliedern des hauseigenen Ethikforums entwickelt hat, sind die unverlierbare Würde eines jeden Menschen und dessen Selbstbestimmung festgehalten. Dass das Prinzip der Selbstbestimmung im Hospiz Schönbühl umfassend gelebt wird, zeigt sich in den Details: Die Patientinnen und



Patienten können ihr Zimmer mit eigenen Dekorationsstücken einrichten, essen, wann sie möchten (wobei sie oft nur noch wenig Nahrung zu sich nehmen), und zu allen Uhrzeiten Besuch empfangen.

Die Angehörigen und ihre Bedürfnisse spielen ebenfalls eine wichtige Rolle. Sie werden von Beginn weg so gut als möglich in alle Entscheidungsfindungen mit-

einbezogen und dürfen im Hospiz übernachten. Jedes der drei Patientenzimmer ist mit einem Bettsofa ausgestattet. Zudem steht ein Gästezimmer bereit. Das Angebot wird gut genutzt. Es kam sogar schon vor, dass rund 40 Angehörige eine türkischstämmige Patientin gleichzeitig besuchten und im Hospiz auf dem Boden übernachteten. Zudem dürfen verstorbene Personen bis zu 72 Stunden im Zimmer verbleiben,

damit die Angehörigen genügend Zeit zum Abschiednehmen haben.

Letzte Wünsche erfüllt das Hospiz-Team gerne: Ein Patient konnte mit seinen Angehörigen noch ein klassisches Konzert in Zürich besuchen, ein anderer mit seiner Familie einen Tag im Kloster Einsiedeln verbringen. Beide wurden von einer Pflegefachperson HF begleitet, die den Ausflug organisiert hatte und auf

alle Notfälle vorbereitet war. Besonders aufwendig war die Planung einer Nacht in einer Hotelsuite am Bodensee, in welcher der Patient mit seiner Frau die Hochzeitsnacht verbracht hatte. Auch auf religiöse Wünsche gehen die Mitarbeitenden im Rahmen des Möglichen ein.

Kosten für Pflege und Betreuung am Lebensende nicht gedeckt

Die Auslastung des Hospiz Schönbühl ist mit mindestens 90 Prozent konstant hoch, weshalb immer wieder Personen abgewiesen werden müssen. Ein grosses Thema bleibt die Finanzierung. Das Hospiz muss in den nächsten drei Jahren rund 350'000 Franken an Spendengeldern aufreiben. Dieser Betrag ist nötig, um die Kosten zu decken, die sich nicht über die Krankenkassen und die Patientinnen und Patienten abgelenken lassen. Das Defizit hat zwei Gründe. Einerseits besteht eine strukturelle Finanzierungslücke: Die Pflege der drei Patientinnen und Patienten ist wesentlich zeitaufwendiger, als mit BESA – einem schweizweit angewandten Einstufungs- und Abrechnungssystem des Pflegeaufwands – verrechnet werden kann. Andererseits macht ein Grossteil der Patientinnen und Patienten einen Härtefall geltend: Die meisten können nicht die gesamten Kosten für ihren Aufenthalt übernehmen.



Mehr zum Projekt
www.schoenbuehl-hospiz.ch



Karin Mändli (56) —
Angehörige eines Patienten im Hospiz Schönbühl

«Bei unserer Ankunft fiel mir eine Zentnerlast vom Herzen»

Karin Mändli begleitete ihren an Darmkrebs erkrankten Mann Beni fast vier Jahre lang. Als er für die letzten vier Tage seines Lebens ins Hospiz Schönbühl verlegt wurde, zog sie mit ihm ein und pflegte ihn auch dort weiter.

 Karin Meier  Lena Wiesli

«Im September 2019 waren mein Mann Beni und ich in den Ferien auf den Kapverdischen Inseln. In diesen zwölf Tagen verlor er massiv an Gewicht und Kraft. Bei der Heimreise konnte er kaum noch den Koffer aufs Förderband stellen. Nach unserer Rückkehr gingen wir notfallmässig zum Hausarzt und bereits vier Tage später zum Gastroenterologen und Onkologen. Die Diagnose: unheilbarer Darmkrebs mit Lebermetastasen. Für uns brach eine Welt zusammen, und uns wurde bewusst, dass vorherige Probleme plötzlich keinen vergleichbaren Stellenwert mehr hatten.

Beni entschied sich für eine Chemotherapie und ging sehr offen und positiv damit um. Lange führten wir ein fast normales Leben, einfach viel bewusster. Wir fuhren mehrmals nach Zermatt, genossen unzählige Stunden rund ums Haus und in unserem wunderschönen Garten. Ein Highlight war der gemeinsame Ausflug nach Paris mit dem Besuch eines lang ersehnten Coldplay-Konzerts. Beni war während dieser Zeit sehr aktiv. Bis März 2023 fuhr er

noch Ski auf fast 4000 Metern, ging mit dem Velo oder Roller zur Therapie und arbeitete bis zum Montag in der Woche, in der er starb, weiterhin Teilzeit im Homeoffice. Diese Normalität und der Ausgleich durch Bewegung waren für ihn essenziell.

2022 traten erste schwerwiegende Komplikationen auf. Es kam zu Herzinsuffizienz, Vorhofflimmern, Lungenembolien und Ödemen in den Beinen. Gemeinsam lernten wir, damit umzugehen, und stärkten uns in jeglicher Hinsicht. Beni war schon immer ein Optimist. Mir als gelernter Pflegefachfrau fiel es teilweise sehr schwer, bei diesen klaren Krankheitsbildern ständig an das Gute zu glauben. Privat hat mich der Stellenwechsel zu einem Gastroenterologen in dieser Zeit enorm gestärkt. Bis heute schenkt mir dieser Job viel Kraft, anderen präventiv zu helfen und sie zu unterstützen.

Anmeldung im Hospiz Schönbühl

Anfang Juli 2023 hatte sich Benis Zustand so stark verschlechtert, dass unser Onkologe von einer

weiteren Chemotherapie abriet. Nach einer Familienberatung mit unseren Kindern, Vanessa und Cedric, stimmte mein Mann der Einstellung der Therapie zu. Zusammen mit seinem Onkologen verfasste er eine Patientenverfügung, in der er festhielt, er wolle so lange wie möglich zu Hause leben und würdevoll sowie schmerzfrei sterben. Der Onkologe meldete ihn zudem im Hospiz Schönbühl an.

Am Mittwoch, 12. Juli 2023, erkannte ich Beni kaum noch. Sein Zustand hatte sich schlagartig verschlechtert. Daraufhin stellte eine enge Freundin von mir sofort den Kontakt zum mobilen Palliative-Care-Dienst SEOP palliative her. Kurze Zeit später meldeten sie sich telefonisch bei mir mit der Information, dass gerade ein Platz im Hospiz frei geworden war.

Wir beschlossen, bis zum nächsten Morgen abzuwarten und erneut zu telefonieren. Diese letzte Nacht zu Hause war jedoch für meinen Sohn und mich ein Kampf. Mit viel Mühe gelang es uns, Beni von der Toilette wieder ins Bett zu bringen. Der sich verschlechternde Zustand wurde uns beim Hausbesuch einer Spitex-Fachfrau von SEOP palliative bestätigt. Beni konnte kaum

noch sprechen und war sehr unruhig. Mit der Unterstützung der Spitex-Fachfrau entschieden wir uns als Familie, der Verlegung ins Hospiz zuzustimmen. In dieser Situation war das eine grosse Erleichterung und rückblickend die beste Entscheidung für uns alle. Bereits am Nachmittag um 14 Uhr wurde Beni von der Ambulanz abgeholt. Mit ihm das Haus zu verlassen, war furchtbar. Seit wir uns 1988 kennengelernt hatten, waren wir wie zwei Hälften eines Ganzen. Oft dachten oder sagten wir dasselbe, und ihn so zu sehen, brach mir das Herz.

Viel Raum für Angehörige

Als wir im Hospiz Schönbühl ankamen, fiel mir eine Zentnerlast vom Herzen. Das Zimmer war wunderschön und glich eher einem Hotel- als einem Pflegezimmer. An der Wand hing ein riesiges Bild von

einem Sonnenuntergang am Meer. Ich wusste sofort: Unser Entschluss, Beni hierherzubringen, war richtig. Während der ganzen vier Tage blieb ich bei ihm, betreute ihn und übernachtete ebenfalls dort.

«Unser Entschluss, Beni hierherzubringen, war richtig.»

Karin Mändli — Angehörige eines Patienten des Hospiz Schönbühl

Unsere Kinder konnten jederzeit frei kommen und gehen, ebenso wie weitere Verwandte und Freunde, die zu Besuch kamen. Die Pflegefachpersonen des Hospiz Schönbühl waren stets für uns da, liessen uns von ihm erzählen und hörten aufmerksam zu. Auf betreuende Unterstützung, wie etwa durch einen Seelsorger oder eine Psychoonkologin, verzichteten wir. Den Freiraum nutzten wir bewusst für uns, indem wir über Erlebnisse sprachen und uns mit Spielen ablenkten. Trotz allem waren diese Tage auch eine Zeit der Ruhe und des Friedens.

Beni erhielt Schmerzmittel, die ich bei einer Betreuung zu Hause nicht hätte verabreichen können. Dies führte spürbar zu einer Reduzierung von Stress und starken Schmerzen. Am Sonntagnachmittag, 16. Juli 2023, schlief er im Beisein der Familie sowie meiner Schwester und deren Mann friedlich ein. Er wurde 58 Jahre alt.

Während wir draussen auf der Sonnenterrasse kurz frische Luft holten, richtete das Fachpersonal das Zimmer für die letzte persönliche Verabschiedung her. Wir waren alle sehr gerührt und sprachlos, Beni so friedlich auf Wiedersehen sagen zu können. Für seinen weiteren Weg durften wir gemeinsam bunte Falt-Schmetterlinge mit unseren Wünschen an ihn gestalten, die danach im Hospiz aufgehängt wurden. Wir blicken mit grosser Dankbarkeit auf die erhaltene Unterstützung, die Betreuung und diesen wunderschönen Ort zurück.»



Mehr zur Erfahrung von Angehörigen im Video

www.age-stiftung.ch/age-dossier2025/schoenbuehl



«Nun muss ich von allem Abschied nehmen»

Ursula Neukom verbringt ihre letzten Lebenstage im Hospiz Schönbühl. Sie wünscht sich, dass es mehr solche Orte gibt.

 Karin Meier  Marcel Krauss, Hospiz Schönbühl

Es muss schnell gehen: Marcus Pohl, Geschäftsführer Betreuung und Pflege im Hospiz Schönbühl, meldet sich per Mail: Eine der drei Patientinnen und Patienten im Hospiz ist mit einem Besuch von uns einverstanden. 25 Stunden später stehe ich am Empfang des Pflegeheims Schönbühl in Schaffhausen, wo das Hospiz angesiedelt ist. Marcus

Pohl und Karin Strickler, eine der diplomierten Pflegefachfrauen im Hospiz, führen mich durch die allgemeinen Räume. Der grosse Aufenthaltsraum ist mit einer Bar ausgestattet, auf den Balkontischen stehen Aschenbecher – hier sollen sich die Patientinnen und Patienten wie auch ihre Angehörigen wie daheim fühlen. Im Gang hängt ein

Mobile mit bunten Papier-Schmetterlingen. Jeder ist einem Menschen gewidmet, der in den letzten rund zwölf Monaten im Hospiz verstorben ist.

Eine der Patientinnen im Hospiz ist Ursula Neukom. 15 bis 20 Minuten darf ich mit ihr verbringen. Sie wurde vor wenigen Tagen 82 Jahre alt und lebt seit rund einem Monat im Hospiz. Da sie ihre Arme kaum mehr bewegen kann, soll ich ihr das Wasserglas mit Trinkhalm hinhalten, wenn sie Durst hat.

Ursula Neukom liegt leicht aufgerichtet im Bett. In der Hand hält sie einen kunstvollen Holzstock, den einer ihrer beiden Söhne für sie gefertigt hat. Damit, wird sie mir erzählen, kann sie sich kratzen, sollte es sie jucken, und Fliegen vertreiben.

«Wir sollten besser für Menschen am Lebensende sorgen.»

Ursula Neukom — Patientin im Hospiz Schönbühl

«Wenn ich zwei neue Arme hätte, ginge es mir gut. Mit diesen Armen aber kann ich nichts mehr machen. Sie sind stark angeschwollen, weil die Lympheflüssigkeit nicht mehr abfließt, und fühlen sich heiss an. Es ist, als würden an jedem Arm schwere Gewichte hängen. Ich kann sie kaum mehr anheben. Ohne Arme ist man aufgeschmissen. Nachts wird man im Bett gedreht. Davon kriege ich dank Schlaf- und Schmerzmitteln kaum etwas mit. Tagsüber jedoch ist man selbst für die kleinste Sache auf die Pflege angewiesen und muss peinliche Sachen machen lassen. Man ist sehr abhängig. Das ist etwas, was ich mich nicht gewöhnt bin. Ich bin Pharmaassistentin und habe 50 Jahre in einer Apotheke gearbeitet. Zuhause, wo auch meine beiden Söhne und ihre Familien leben, hatte ich einen grossen Garten mit schönen Blumen. Dass ich nicht mehr daheim leben kann, macht mich traurig.

Ich verbringe den Tag damit, Fernsehen zu schauen und zu dösen. Meine beiden Söhne und deren Kinder besuchen mich jeden Tag. Langweilig ist mir eigentlich nicht. In meiner Situation lernt man, anders zu denken. Du weisst, du stirbst bald. Du weisst, es wird nicht besser. So musst du das Beste aus der Situation machen. Mit dieser Art des Denkens kann man den Tag durchbringen, ohne





dass man traurig ist. Das neue Denken gelingt mir jedoch nicht immer. Noch so vieles wie möglich geniessen zu sollen, finde ich ein wenig verlogen. Ich habe auch keine letzten Wünsche. Das dünkt mich eine solch blöde Idee, das zu fragen. Was sollte der letzte Wunsch denn sein, eine Glace oder eine Flugreise? Der letzte Wunsch ist Ruhe und Zufriedenheit.

In der Schweiz fehlt es uns an nichts. Die Leute schätzen das erst, wenn es zu spät ist. Ich schätze das jetzt. Ich habe noch nie so viele nette Frauen kennengelernt wie die Betreuungs- und Pflegepersonen hier im Hospiz. Alle sagen einander du und gehen freundschaftlich miteinander um, ohne Neid. Das finde ich schön. Und es tut mir gut. Als Pharmassistentin habe ich erlebt, wie alles nur noch rentieren muss. Wenn du in meiner Situation bist, ist das nicht mehr nötig. Auch das ist ein Umdenken.

Ich wünsche mir, dass es mehr Orte gäbe wie das Hospiz. Wir sollten besser für Menschen am Lebensende sorgen. Gerade dann hast du es verdient, gut behandelt zu werden.

Nun muss ich von allem Abschied nehmen. Das dünkt mich schon etwas schwer. Meine Familie möchte, dass ich noch einmal für ein Mittagessen nach Hause komme. Das nützt mir nichts. Ich will nicht immer wieder Abschied nehmen, nochmals und nochmals und nochmals. Ich möchte auch nicht, dass man mich fragt, wie es mir geht. Es geht mir immer gleich oder schlechter, nie besser. Lieber ist mir, wenn die Leute fröhlich sind und lieb.»

Ursula Neukom ist im August 2024 verstorben. Sie hat der Veröffentlichung dieses Beitrags zugestimmt.

Mehr erfahren in unseren Videostorys

Unsere Videostorys vermitteln einen vertieften, multimedialen Einblick in die Sichtweisen, Bedürfnisse und Lebenswelten von Betroffenen und Angehörigen.



Mehr dazu auf
www.age-stiftung.ch/age-dossier2025

Betreuung im Alter – Synthese anhand der Porträts

Die Porträts von Angeboten und älteren Menschen verdeutlichen die Wichtigkeit und Wertigkeit, die Betreuung im Leben und Alltag von Menschen im Alter hat. Die Angebote setzen Betreuung nicht gleichermassen bedürfnisgerecht um.

 Sarah Neukomm

Die Inanspruchnahme von Betreuungsleistungen gehört zum Leben und zum Alltag vieler älterer Menschen, unabhängig davon, wie ihre persönlichen Voraussetzungen sind, welchen spezifischen Betreuungsbedarf sie haben und in welcher Alterungsphase sie sich befinden. Zu Hause in der eigenen Wohnung, im altersgerechten Wohnen mit Dienstleistungen, in der stationären Einrichtung und am Lebensende im Hospiz – in allen Kontexten hat Betreuung ihre Wichtigkeit und Wertigkeit. Ohne Betreuung wären zentrale Bedürfnisse von älteren Menschen und Angehörigen nicht abgedeckt. Ohne Betreuung wäre die Lebensqualität von älteren Menschen weniger hoch. Ohne Betreuung würde älteren Menschen eine wichtige Essenz für ein würdiges, erfülltes Leben fehlen.

Betreuung erfüllt zentrale Bedürfnisse von älteren Menschen

Betreuung und damit einhergehende Leistungen für ältere Menschen bewirken viel. Sie stärken das körperliche und seelische Wohlbefinden, sorgen für Zugehörigkeit und soziale Einbettung, vermitteln Sicherheit und Stabilität im Alltag und ermöglichen Freiräume und neue Perspektiven. Ältere Menschen gewinnen vertraute Ansprechpartner, kommen in Austausch mit Personen in ähnlichen Lebensumständen, verfolgen mit anderen gemeinsame Interessen und haben eine zuverlässige Kontaktmöglichkeit bei Einsamkeit oder Isolation. Betreuung hilft auch, fragile Phasen besser zu bewältigen, erhält die Selbstständigkeit oder erlaubt die Rückkehr zu ihr und vermittelt

älteren Menschen damit längerfristige Perspektiven im gewohnten Umfeld. Davon profitieren auch die Angehörigen, die sich dank der Betreuung in ihrem eigenen anspruchsvollen Alltag entlastet wissen. Und das Wegfallen von zusätzlichen Pflichten und Sorgen kann die Beziehung zwischen älteren Menschen und ihren Angehörigen stärken.

Besonders wichtig ist für ältere Menschen, dass sie ihren Alltag selbstbestimmt gestalten können. Eine möglichst eigenständige Lebensführung bleibt ihr Ziel, auch wenn sie angesichts schwieriger Lebensbedingungen oder altersbedingter Einschränkungen zunehmend Unterstützung brauchen. Dank der Betreuung gewinnen sie verlässliche Anlaufstellen und ein Gegenüber im Alltag, stabilisieren

ihre Situation und bewahren sich Selbstständigkeit. Das Bedürfnis nach Betreuung und Unterstützung ist dabei sehr individuell und kann sich insbesondere in fragilen Phasen rasch ändern. Gerade dann kann Betreuung sehr bedeutsam sein, indem Verluste der körperlichen Funktionsfähigkeit oder solche von nahestehenden Menschen zumindest teilweise abgedeckt werden. Oder indem am Lebensende die Auseinandersetzung mit offenen Lebensfragen oder die Erfüllung letzter Wünsche fürsorglich begleitet werden.

Selbstbestimmung ist älteren Menschen nicht nur bei ihrer Alltagsgestaltung, sondern auch bei der Wahl eines passenden Betreuungsangebots sehr wichtig. Entscheide hinsichtlich beanspruchter Unterstützung werden bis zum Lebensende aktiv gefällt, die Nutzung einer Leistung möglichst weitgehend an die individuellen Bedürfnisse angepasst. Welche Betreuungsleistungen ältere Menschen in Anspruch nehmen und welche nicht, evaluieren und entscheiden sie meist sehr bewusst, gezielt und sorgfältig in Abwägung von Alternativen. Dabei spielen die jeweilige Lebenssituation und vorhandene Einschränkungen eine Rolle, aber auch persönliche Vorlieben und die eigenen Finanzen. Bedeutsam ist für ältere Menschen aber auch die Aussicht auf eine Beziehung auf Augenhöhe, in der sie sich abgeholt fühlen und sich als vollwertige Personen erleben können.

Den Begriff «Betreuung» benutzen ältere Menschen zur Umschreibung beanspruchter Unterstützung selbst praktisch nicht. Sie unterscheiden kaum zwischen Hilfe, Betreuung und Pflege. Vielmehr verstehen sie die beanspruchte Unterstützung als Teil eines Ganzen, das sich je nach Entwicklung der individuellen Verfassung und Lebensumstände wieder ändern kann.

Angebote geben Betreuung unterschiedlichen Stellenwert

Die Leistungserbringer für ältere Menschen wissen um die Bedeutung der Betreuung als zentrales Element der Unterstützung im Alter. Sie greifen den individuell sehr unterschiedlichen Bedarf auf und setzen vielfältige Konzepte zur Betreuung um. Die Angebote orientieren sich meist am Bedarf einer spezifischen Altersphase, ausgerichtet etwa auf den Verbleib im eigenen Zuhause, auf Betreutes Wohnen oder auf das Leben in einer Einrichtung. Daran anknüpfend verfolgen sie einen personenzentrierten Ansatz mit individuell massgeschneiderten Leistungen, die den Bedürfnissen und Ressourcen der jeweiligen Phase speziell Rechnung tragen. Betreuung hat in den Konzepten jedoch nicht immer den gleich zentralen Stellenwert. Während gewisse Angebote die Betreuung in den Mittelpunkt stellen, hat sie in anderen ein geringeres Gewicht, was sich auch in für ältere Menschen weniger bedürfnisgerechten und damit weniger be-

anspruchten Leistungen äussern kann. Wenn ältere Menschen noch über die nötige Flexibilität und Mobilität verfügen, kann es vorkommen, dass sie – wie im Fall von porträtierten Mietern des Sonnenparks Hochdorf – auf alternative, den eigenen Bedürfnissen besser entsprechende Angebote ausweichen oder sich selbst organisieren.

Zugang zu Betreuungsleistungen wird in allen Angeboten gewährleistet. Auch älteren Menschen zugewandte Ansprechpersonen, die sowohl die für Beziehungspflege relevante Zeit als auch die nötigen psychosozialen oder agogischen Kompetenzen besitzen, sind in der Regel Bestandteil der Angebote. Alle Angebote umfassen Betreuungsleistungen aus unterschiedlichen Handlungsfeldern und ermöglichen zugleich direkten Zugang zu Hilfe- und Pflegeleistungen. Dazu werden wie im Fall von Vicino Luzern oder des Hospiz Schönbühl zahlreiche Akteure der Alterspflege und -betreuung erfolgreich koordiniert. Eine solche Koordination gelingt indessen nicht immer oder erfolgt primär informell, auch wenn wie bei den anderen beiden Angeboten grundsätzlich gute Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit vorhanden wären. Insbesondere in institutionell geprägten Kontexten wie dem Seniorenzentrum Ursern in Andermatt werden auch die Betreuungsleistungen selbst teilweise nur informell erbracht, in nicht formalisierten Gesprächen oder verbunden mit der Pflege.

Dies liegt nicht zuletzt darin begründet, dass die Finanzierung der Betreuung nicht geregelt ist. Der Zugang zu Betreuungsleistungen bleibt damit oft abhängig von selbst beschafften finanziellen Mitteln – sei es seitens der Angebote, die damit die Kosten für die Betreuung tragbar machen oder ganz erlassen, oder seitens der älteren Menschen, die Ersparnis einsetzen. Im Fall des Hospiz Schönbrunn sind auch die Kosten für die spezialisierte Pflege am Lebensende nicht gedeckt.

Breit zugängliche, bedürfnisgerechte Betreuung nicht gewährleistet

Ältere Menschen wollen ihr Leben auch mit zunehmendem Alter immer stärker selber gestalten. Immer mehr von ihnen leben immer länger im eigenen Zuhause. Viele ältere Menschen haben klare Vorstellungen über ihre Lebens- und Alltagsgestaltung und damit auch Erwartungen an die Qualität und den Nutzen der von ihnen beanspruchten Leistungen. Andere sind vulnerabler oder in fragilen Phasen und damit ganz speziell auf Unterstützung angewiesen, die einfach zugänglich ist und auf ihre spezifischen Lebensumstände Rücksicht nimmt. Für diese Menschen ist eine betreuende Begleitung und Einbettung besonders wertvoll, da sie weiterer Benachteiligung und Ausgrenzung entgegenwirkt. Ob mit oder ohne grössere Einschränkung, gemeinsam ist allen älteren Menschen jedoch eines: Sie legen grossen

Wert darauf, dass auf ihre individuellen Bedürfnisse eingegangen wird – bis zum Lebensende.

Eine qualitativ hochstehende Betreuung, die den vielfältigen Voraussetzungen von älteren Menschen Rechnung trägt, wird vor diesem Hintergrund in doppelter Hinsicht zum Anspruch an die Versorgung im Altersbereich. Ältere Menschen kennen und äussern ihre Bedürfnisse. Und das Versorgungssystem muss bedürfnisgerechte Angebote bereitstellen. Leistungserbringer verfolgen dazu seit einigen Jahren erfolgreich innovative Ansätze. Durch die Vernetzung von Dienstleistern kann sehr umfassend auf Bedürfnisse eingegangen werden und der Zugang zu Unterstützung vereinfacht sich. Eine gänzlich bedürfnisgerechte, breit zugängliche, lückenlose Versorgung und Betreuung von älteren Menschen ist aber bisher nicht sichergestellt. Dies liegt zum einen an den spezifischen Konzepten der Angebote, zum anderen aber auch an den gesetzlichen Rahmenbedingungen, die der Betreuung – im Gegensatz zur Hilfe und Pflege – noch keine eigene Wertigkeit geben. —

Die Perspektiven und Bedürfnisse von Betroffenen verstehen

Ältere Menschen reden kaum von Betreuung, wünschen sich aber eine Beziehung auf Augenhöhe und ein Miteinander, um am sozialen Leben teilzunehmen. Die Sichtweisen und Bedürfnisse älterer Menschen zu verstehen, ist somit zentral für die Age-Stiftung.

 Silvan Wittwer

Acht betroffene ältere Menschen mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedürfnissen beschreiben im Age-Dossier ihre Lebenswelt und geben Einblicke in Unterstützungsangebote, die sie in ihrem Alltag nutzen. Zwei Angehörige berichten über ihre Erfahrungen. Die Lebenswelten, die so sichtbar werden, sind geprägt von der Wohn- und Lebenssituation der Menschen, aber auch von individuellen Interessen, knappen Finanzen, gesundheitlichen Einschränkungen, persönlichen Verlusten oder vom Abschiednehmen. Dabei unterstützt Betreuung ältere Menschen bei nicht mehr selbstverständlichen Tätigkeiten. Sie entspricht vielfältigen Wünschen und Bedürfnissen, sei es nach Bewegung, Horizonterweiterung, emotionaler Zuwendung, Kontakt und Austausch mit zugewandten Personen oder auch Entlastung. Die Unterstützung ist Teil des Alltags von älteren Menschen und wird von diesen den Lebensumständen entsprechend individuell und flexibel angepasst.

Es fällt auf, dass ältere Menschen und Angehörige selbst kaum je von Betreuung sprechen. Sie umschreiben Aktivitäten wie Ausflüge, Kochen, Gymnastik, Entrümpeln oder wohltuende Gespräche. Auch äussern sie sich zu Auswirkungen auf ihre Psyche oder

ihre Lebensqualität etwa in Form von Wohlbefinden, Zugehörigkeit, Sicherheit oder Freiräumen. Oder sie verdeutlichen eigene Erwartungen und Präferenzen punkto Zugänglichkeit oder Beziehungsqualität, wenn sie begründen, weshalb sie ein Angebot nutzen oder darauf verzichten. Auch machen ältere Menschen selten einen Unterschied zwischen Betreuung und Hilfe. Diese Sprechweise verdeutlicht: Der Begriff «Betreuung» ist zwar politisch relevant, denn er hilft, die Eigenständigkeit und Wertigkeit von Betreuung gegenüber Hilfe und Pflege zu unterstreichen und durchzusetzen. Aus Sicht der betroffenen älteren Menschen greift er aber zu kurz.

Wir von der Age-Stiftung haben uns der Vision verpflichtet, dass ältere Menschen bis ans Lebensende selbstbestimmt bleiben und gesellschaftlich eingebunden sind. Ein besonderes Augenmerk legen wir dabei auf vulnerable Lebenslagen und fragile Phasen. Gerade in solchen Situationen sollen ältere Menschen bedürfnisgerecht und ressourcenorientiert begleitet werden. Betreuung spielt bei der Realisierung unserer Vision eine zentrale Rolle: Sie fördert Selbstbestimmung sowie soziale Einbindung und begleitet ältere Menschen in schwierigen Zeiten. Damit Betreuung bedürfnisgerecht

und ressourcenorientiert erfolgen kann, muss sie sich unmittelbar an den Sichtweisen, Erfahrungen und Lebenslagen der älteren Menschen und Angehörigen orientieren. Entscheidende Fragen für uns sind: Welche Wahrnehmungen, Erfahrungen und Bedürfnisse haben ältere Menschen? Über welches Wissen und welche Ressourcen zur Bewältigung ihrer individuellen Situation verfügen sie? Wie sehen ihr Alltag und ihre Lebenswelt konkret aus? Und was genau brauchen sie an Unterstützung? Zugleich verstehen wir Betreuung immer als etwas Verbindendes. Betreuung ist Beziehung zu einem Gegenüber, und diese Beziehung muss gepflegt werden, was Vertrauen und Zeit erfordert. Was stärkt das Gegenüber in seiner Selbstbestimmung? Schliesslich funktioniert Betreuung für uns nur da, wo sie älteren Menschen die Möglichkeit bietet, mitzugestalten und mitzuwirken.

Bei der Age-Stiftung haben wir die Perspektive und die Bedürfnisse der Betroffenen deshalb in Aktivitäten in all unseren Geschäftsfeldern bereits heute verankert (siehe Grafik rechts).

— Wie die Age-Stiftung in ihren Aktivitäten die Perspektive und Bedürfnisse der Betroffenen mitberücksichtigt

Unsere Vision

Ältere Menschen sollen bis ans Lebensende selbstbestimmt bleiben und gesellschaftlich eingebunden sein. Besonders wichtig sind uns vulnerable Lebenslagen und fragile Phasen: hier sollen ältere Menschen bedürfnisgerecht und ressourcenorientiert begleitet werden.

Dimensionen

Damit diese Vision der Age-Stiftung Realität wird, müssen wir die Perspektive der Betroffenen und Angehörigen kennen – und zwar entlang unterschiedlicher Dimensionen:

Wahrnehmung und Erfahrung

Welche Wahrnehmungen, Erfahrungen, Bedürfnisse und Wünsche haben ältere Menschen? Wie erleben sie ihren Alltag? Was stärkt sie in ihrer Selbstfürsorge und Selbstbestimmung?

Lebenslage

Welche finanziellen, sozialen und körperlichen Ressourcen haben ältere Menschen? Wie wohnen sie? Wo können sie mitgestalten? Wo sind sie allenfalls vulnerabel und/oder fragil und auf Unterstützung angewiesen?

Beziehungswelt

Wie sind ältere Menschen eingebunden? Welche Beziehungen pflegen sie? Welche Bezugspersonen gibt es? Welche Rolle spielt Nachbarschaft?

Unser Portfolio

Mit drei Geschäftsfeldern engagieren wir uns zugunsten älterer Menschen. Die Bedürfnisse und Lebenslagen der Betroffenen und Angehörigen berücksichtigen wir dabei in vielfältiger Weise.



Public Affairs

Public Affairs analysiert Trends rund ums Älterwerden und entwickelt Grundlagen für die Sensibilisierung von Öffentlichkeit, Entscheidungstragenden und weiteren Anspruchsgruppen.

— Age Report V (2024)

Fast 2700 Menschen ab 65 Jahren gaben im Rahmen einer repräsentativen, schweizweiten Befragung Auskunft über ihre Wohn- und Lebenssituation

— Studie «SWISS100» (seit 2024)

Sie befragt als erste landesweite Studie Hundertjährige in der Schweiz zu Lebenssituation, Gesundheit, sozialen Beziehungen und Wohlbefinden



Förderung

Die Förderung begleitet, dokumentiert und finanziert Projekte, die zukunftsfähige Lösungen für ältere Menschen entwickeln.

— Förderkriterien

Bedürfnis- und Ressourcenorientierung ist ein explizites Kriterium bei der Auswahl von Förderprojekten

— Projektfundus

Bis Ende 2023 hat die Age-Stiftung über 390 Projekte gefördert und deren Erkenntnisse in Form von Publikationen zur Verfügung gestellt – immer mit Blick auf die Praxis und die Bedürfnisse älterer Menschen



Partnerschaften

Mit Partnerschaften setzen wir thematische Akzente und unterstützen öffentliche und private Organisationen.

— Programm «connect!» (seit 2024)

Schweizweit koordinierte Initiative zur Prävention und Reduktion von Einsamkeit im Alter und zur Förderung von sozialer Teilhabe

— Weitere Partnerschaften

Mit diversen langjährigen Partnerschaften stärken wir die Wirksamkeit und Reichweite unserer Aktivitäten



Weitere Informationen
zu Public Affairs



Weitere Informationen
zu Förderung



Weitere Informationen
zu Partnerschaften

Dank

Die Grundlage dieses Age-Dossiers bilden zahlreiche Gespräche mit porträtierten Menschen, Angehörigen, Projektverantwortlichen sowie Expertinnen und Experten. Wir danken allen für das Teilen ihrer Erfahrungen und ihres Wissens. Namentlich danken wir:

- Barbara Baumeister, Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe, ZHAW Soziale Arbeit
- Fredy Blättler, Koordinator Vicino, Geschäftsstelle, Vicino Luzern
- Barbara Burkhalter, Geschäftsleiterin Verein VitaSen
- Marcelo Costa Simoes, Lernender FaGe, Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern, Andermatt
- Charlotte Danioth (verstorben), Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern, Andermatt
- Peter Danioth, Andermatt
- Margrit Emmenegger, Luzern
- Barbara Felber, Leiterin Betreuung und Pflege, Residio AG
- Patric Gonetz, Co-Geschäftsführer, Hospiz Schönbühl
- Yvonne Gsponer, Hochdorf
- Guido Hörndli, Präsident, Baugenossenschaft Bellevue Hochdorf
- Carlo Knöpfel, Professur für Sozialpolitik und Soziale Arbeit, FHNW
- Giuliana Lauria, Co-Geschäftsführerin, Hospiz Schönbühl
- Markus Leser, Gerontologe
- Xhavit Lipaj, Geschäftsführer, Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern, Andermatt
- Karin Mändli, Nohl
- Elisabeth Meyer, Hochdorf
- Maja Nagel Dettling, Stiftungsrätin, Paul Schiller Stiftung
- Martin Neukom, Neunkirch
- Ursula Neukom (verstorben), Hospiz Schönbühl
- Sonia Pellegrini, Stellvertretende Leiterin, Obsan
- Otto Pircher, Luzern
- Marcus Pohl, Geschäftsleiter Betreuung und Pflege, Hospiz Schönbühl
- Tamara Renner, Co-Geschäftsführerin Spitex Stadt Luzern und Co-Präsidentin Vicino Luzern
- Sonja Ruckli, Luzern
- Tina Rüscher, Pflegefachfrau HF, Hospiz Schönbühl
- Yrsa Sörensen, Leiterin Pflege und Betreuung, Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern, Andermatt
- Peter Stettler, Bereichsleiter Alterspolitik und Altershilfe, Büro BASS
- Margrit Trüeb, Leiterin Residio Spitex, Residio AG
- Hans Villiger, Hochdorf
- Klara Villiger, Hochdorf
- Christian Vogt, Leiter Soziale Integration Caritas Zentralschweiz und Co-Präsident Vicino Luzern
- Wilma Wessel, Standortkoordinatorin Neustadt, Vicino Luzern
- Marianne Wyrtsch, Standortkoordinatorin Würzenbach, Vicino Luzern

Weiter danken wir allen fotografierten Gästen und Mitarbeitenden der Standorte Würzenbach sowie Neustadt von Vicino Luzern sowie den Bewohnerinnen und Bewohnern und den Mitarbeitenden des Senioren- und Gesundheitszentrums Ursern. Unser Dank geht auch an Vicino Luzern, das Senioren- und Gesundheitszentrum Ursern und das Hospiz Schönbühl für die Bereitstellung von zusätzlichem Bildmaterial.

Mitwirkende

Silvan Wittwer ist Projektleiter Public Affairs bei der Age-Stiftung, wo er unter anderem das Age-Dossier sowie den Age Report verantwortet. In seinem Geschäftsfeld analysiert er aktuelle Trends rund ums Älterwerden, entwickelt Grundlagen und setzt sich ein für bessere Rahmenbedingungen zugunsten von älteren Menschen.



Sarah Neukomm ist Politologin und selbstständige Beraterin. Sie leitet seit mehr als 20 Jahren Forschungs- und Beratungsprojekte in den Bereichen Existenzsicherung, Integration, Gleichstellung, Gesundheit und Alter.



Karin Meier ist selbstständige Journalistin BR und Texterin. Sie schreibt meist über die Betreuung und Pflege von älteren Menschen, über soziales Engagement, Altersvorsorge für Frauen und alles, was beim Wandern wichtig ist.



Lena Wiesli ist Redakteurin, Foto- und Videografin bei der nachhaltigen Kommunikationsagentur diktum.ch. Die studierte Medien- und Sozialwissenschaftlerin begleitet seit einigen Jahren dokumentarisch Projekte für die Age-Stiftung.



Themenvielfalt Age-Dossier

Die Publikationsreihe «Age-Dossier» adressiert gesellschaftlich relevante Themen, vermittelt Erfahrungswissen und stellt Praxisbeispiele vor. Im Fokus stehen verschiedene Unterstützungslösungen zugunsten älterer Menschen. Das Age-Dossier erscheint rund einmal jährlich.



Alle Age-Dossiers zum Bestellen und Herunterladen auf www.age-stiftung.ch/publikationen



Age—
Stiftung